Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 42-43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 42/43 BERN, 28. Januar 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Südamerika **SSL** **Solothurn**

Das Schweizerische Schullichtbild (SSL) konnte wertvoll bereichert werden.

Neu sind lieferbar: Kt. Solothurn, Kt. Aargau, Kt. Luzern, Vierwaldstättersee, Glarnerland, Der Gletscher und Südamerika.

Bisherige Ausgaben: Kt. Waadt, Kt. Bern ohne Jura, Kt. Baselstadt und -land, Uri-Reusstal, Wallis, Tessin, Graubünden, Italien, Pyrenäenhalbinsel, Frankreich, Grossbritannien, Beneluxländer, Skandinavien.

WESTERMANN-REIHEN, Neuerscheinungen: Bulgarien, Syrien, Jordanien, Israel, Persien, Hinterindien, Wolkenformen, Anatomie der höheren Pflanzen, Kolumbus und die Entdeckung der neuen Welt.

Bisherige Ausgaben: EUROPA: Schweiz, Die Länder des Nordens, Beneluxländer, West- und Südeuropa

AUSSER-EUROPA: Orient, Asien, Australien, Afrika, Nord- und Südamerika.

V-DIA-REIHEN, Neuerscheinungen: Grossbritannien, Rotkäppchen.

Bisherige Ausgaben: Mittel-, Nord-, West- und Südeuropa, Afrika, Asien, Amerika, Polargebiete.

DIA-COLOR-WELTATLAS (Kartendias über verschiedene Wissensgebiete).

Unser heutiges Lichtbildprogramm umfasst über 10 000 Farbdias 5×5 cm.
Verlangen Sie bitte unsern Lichtbildkatalog 1961 und Ansichtssendungen.

Alleinauslieferung: LEHRMITTEL AG BASEL, Grenzacherstrasse 110, Telephon 061 - 32 14 53

wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG **Köniz**

Waldeggstrasse 27 Telephon 031 - 63 33 33

Spanschachteln und Körbe

zum Bemalen in Schulen und Freizeit. Erhältlich in Papeterien, Spiel- und Farbwarengeschäften. Wo nicht, bei

Frutiger Holzspanindustrie
Ernst Bühler, Ried, Frutigen
Telephon 033 - 9 17 83

INHALT - SOMMAIRE

Der Lehrerverein setzt sich mit schulpolitischen Fragen auseinander 791
Unser Generationenproblem als Ausdruck der Gesellschaftskrisis 795
Die Situation des Bildungswesens in der Sicht des Soziologen 797
Umfrage zur Berufslehre 798
† Albrecht Siegenthaler 798
Totale Sonnenfinsternis 799
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 800
Aus andern Lehrerorganisationen 801
Fortbildungs- und Kurswesen 801
Schulfunksendungen 801
Kulturfilm 801
Verschiedenes 802
Zeitschriften 804
Neue Bücher 804
«Histoire de France» 805
A propos de la semaine de cinq jours à l'école 806
L'éducation des adultes, exigence du monde actuel 807
Rubrique de la langue 808
A l'étranger 808
Bibliographie 809
Mitteilungen des Sekretariates 810
Communications du Secrétariat 810

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 31. Januar, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 18. Februar ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1960/61 für Primarlehrer Fr. 11.–, Primarlehrerinnen Fr. 23.–, Haushaltungslehrerinnen Fr. 11.–. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 30. Januar, 20.00–22.00, Aula des Gymnasiums; mit Berner Männerchor. «Fausts Verdammung» von Berlioz.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 1. Februar, 16.30, im Sekundarschulhaus Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 2. Februar, 16.15–18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 31. Januar, punkt 17.30, im Übungssaal des Theaters Langenthal. Noten können im Musikhaus Schneeberger, Langenthal, bezogen werden.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.45 im Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Proben: Montag, 30. Januar, 20.00, im Freienhof, und Donnerstag, 2. Februar, 16.45, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen jeden Montag von 17.15–19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Bei günstigem Wetter fahren wir Schlittschuh auf dem Eisplatz beim Schlossmattschulhaus.

Schulblatt-Inserate helfen Ihnen **S**pezialfirmen kennen zu lernen!

CASINO BERN · BURGERRATSSAAL

Donnerstag, den 2. Februar 1961, 20.15 Uhr
Wiederholung:
Freitag, den 3. Februar 1961, 20.15 Uhr

Zweites Konzert des **BERNER KAMMERORCHESTERS**
Leitung: Hermann Müller

Solisten: **Ingeborg Reichelt,** Sopran
Radovan Lorkovic, Violine
Hans Heinz Bütikofer, Violine

Chor des Lehrerinnenseminars Marzili
Leitung: Arthur Furer

Bach: Ricercar für Streicher, «Hochzeitskantate Nr. 202»
Scarlatti: «Exsultate Deo»
Strawinsky: «Unterschale». Russische Bauernlieder
Hindemith: «Lied von der Musik»
Paul Müller: Konzert für zwei Violinen, Streichorchester und Cembalo

Karten zu Fr. 3.75, 4.90, 6.30, 7.50 (alles inbegriffen). Schüler und Studierende Ermässigung. Tombolalose BKO 2 sind im Vorverkauf einzulösen. Vorverkauf: Krompholz & Co., Spitalgasse 28, Telephon 2 42 42

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 1. Mai 1961 und 1. November 1961

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 1. Oktober 1961.

Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Beginn: 1. Februar 1962.
Dauer 1 ½ Jahre, für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekt durch die Schulleitung, **Telephon 031 2 24 40.**

93. JAHRGANG No 42/43 Bern, 28. Januar 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 4 76 14. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Der Lehrerverein setzt sich mit schulpolitischen Fragen auseinander

In den Berichterstattungen über die letzten Sessionen des Grossen Rates und über die Verhandlungen des Kantonalvorstandes wurden unsere Leser auf einige aktuelle Schulfragen hingewiesen, mit denen sich die Leitung des bernischen Lehrervereins befasst. Später sollen auch die Abgeordneten oder die Sektionen dazu Stellung nehmen können. Heute ist der Augenblick gekommen, um die Mitglieder genauer über Anlass und Tragweite der begonnenen Diskussion sowie über das in Aussicht genommene weitere Vorgehen zu orientieren.

I. Der äussere Anlass

Den äusseren Anlass, sich näher mit diesen Problemen zu befassen, gaben dem Kantonalvorstand die parlamentarischen Vorstösse, die im letzten Jahre im Grossen Rate von verschiedener Seite unternommen wurden. Neben mehr stimmungsmässigen Voten waren, besonders in den zwei Herbstsessionen, mehrere aufbauende Vorschläge zu verzeichnen, die als Diskussionsgrundlage ernstzunehmen sind. So zielte z. B. die Motion Schorrer, Bern, auf die Einführung der erweiterten Oberschule auch in Gemeinden, die eine Sekundarschule besitzen; eine Interpellation Hauri, Moutier, verlangte den Ausbau der oberen Klassen der Primarschule mit Übertrittsmöglichkeit in höhere Mittelschulen. Ein Postulat Achermann, Bern, wünschte die Bestellung einer offiziellen Kommission zum Studium folgender Fragen:

a) Änderung der Bezeichnung der Schultypen «Hilfsschule», «Primarschule», eventuell «Sekundarschule»;
b) Ausbau des Bildungsprogrammes der Primarschule, zugunsten der begabteren Schüler.

Die Erziehungsdirektion sicherte Prüfung der geäusserten Anregungen zu und bestellte eine Kommission; ihre Zusammensetzung geben wir im Anhang bekannt.

Diese Kommission hat bereits zwei Sitzungen hinter sich. Sie hat sich vorgenommen, ihre Aufgaben umfassend und gründlich zu lösen. Wie lange ihre Arbeiten dauern werden, bis sie ihren Bericht zuhanden der Erziehungsdirektion und der Regierung abgeben kann, ist noch nicht abzuschätzen. Der Jura ist darin deshalb nicht vertreten, weil die Erziehungsdirektion der Ansicht ist, die Kritiken und Forderungen der Eltern und der Wirtschaft gegenüber den Schulen seien fast ausschliesslich auf den alten Kantonsteil, genauer: auf die grösseren Zentren, beschränkt. Die Leitung des Vereins glaubt im Gegensatz dazu, dass die aufgeworfenen Fragen nicht vor der Sprachgrenze halt machen werden. Immerhin bestand im Augenblick kein Anlass, den gegebenen Rahmen zu sprengen; die drei ihm zugestandenen Sitze in der Kommission besetzte der KV auf Antrag des Berichterstatters durch Kollegen, die im alten Kantonsteil auf verschiedenen Stufen im aktiven Schuldienste stehen (obere Primarschule, Sekundarschule, Gymnasium).

Den zeitlichen Anstoss zu den internen Erörterungen gaben im übrigen die sogenannten Forumgespräche im «Bund», in deren Verlauf nebst andern prominenten Gesprächspartnern auch Seminardirektor H. Bühler persönliche Ideen, ja Kritiken geäussert hatte. Da Herr Bühler gegenwärtig auch Präsident des Kantonalvorstandes des Lehrervereins ist, entstand bei einigen Mitgliedern eine gewisse Beunruhigung und das Bedürfnis, über die genaue Tragweite der geäusserten Gedanken Aufschluss zu erhalten. Der Berichterstatter lud daher zu zwei Aussprachen ein, an denen hauptsächlich die Mitglieder der beiden Kantonalvorstände und der deutschsprachigen Pädagogischen Kommission teilnahmen. Diese inoffiziellen Aussprachen erfüllten ihren Zweck und gestatteten dem Kantonalvorstand, seine weiteren Dispositionen ohne Belastung durch Missverständnisse und Misstrauen zu treffen.

II. Beurteilung der Lage

Im Verlauf dieser Aussprache und beim Studium einschlägiger Literatur kam die Leitung des Lehrervereins bald einmal zur Überzeugung, dass objektive Gründe ernster Natur vorliegen, die sie geradezu verpflichten, unser gesamtes Schulsystem vorurteilslos zu überprüfen. Dieses trägt noch deutlich die Züge der Zeit vor 100 Jah-

ren, in der es unter ganz bestimmten kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen entstanden ist. Damals genügte für die grosse Masse des Volkes eine recht bescheidene Schulbildung; eine verhältnismässig kleine Zahl von Schülern bedurften für ihren zukünftigen Beruf einer umfassenderen schulmässigen Vorbildung; sie erhielten sie in der Sekundarschule (Gewerbe, Handel usw.) oder im Gymnasium (akademische Berufe). Die Mittelschulen waren weitgehend Standesschulen und stellten mehr oder weniger bewusst nicht nur auf die persönliche Begabung ihrer Zöglinge ab, sondern auch auf die beruflichen und kulturellen Imponderabilien, die die Schüler von zu Hause mitbrachten – ganz abgesehen von den materiellen Faktoren.

Diese Voraussetzungen haben sich zuerst allmählich, dann mit zunehmender Geschwindigkeit gewandelt, besonders seit dem zweiten Weltkrieg; die soziologische Umschichtung unseres Volkes erfordert dringend eine neue Standortbestimmung. Die stürmische Entwicklung der Wissenschaft, der Technik und der Wirtschaft haben in allen entwickelten Ländern eine Umschichtung der Bevölkerung nach Berufsgruppen zur Folge gehabt. Lebten die Schöpfer unseres Schulsystems noch weitgehend in einer naturgegebenen Welt, so haben wir es (und in zunehmendem Masse auch unsere Nachfahren) mit einer künstlich gemachten Umwelt zu tun. Die Rationalisierung und Mechanisierung bewirken, dass immer weniger Leute gleichviel oder mehr produzieren, so dass immer neue Teile der im sogenannten primären Sektor, d. h. in der Urproduktion, hauptsächlich in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen für andere Aufgaben frei werden. Im sogenannten zweiten Sektor der Volkswirtschaft (Gewerbe, Industrie) ging die Entwicklung einen ähnlichen Weg bis zu einer gewissen Stabilisation (neueste Phase: Automation). Dagegen beansprucht der tertiäre Sektor (Dienstleistungen aller Art, freie Berufe, Handel, Verkehr, Verwaltung usw.) einen immer grösseren Prozentsatz der Bevölkerung. Beispiele:

Verteilung der arbeitenden Bevölkerung

		Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
USA	1820	73%	12%	15%
	1900	37%	29%	34%
	1950	14%	33%	53%
	1956	12%	33%	55%
Schweiz	1888	37%	42%	21%
	1900	31%	45%	24%
	1950	16%	47%	37%

Diese Entwicklung entspringt letztlich dem Erfindungsgeist und Fleiss des Menschen. Niemand will sie im Ernst bekämpfen oder rückgängig machen. Dagegen droht sie, sich selbst überlassen, einseitig zu werden und wesentliche Werte direkt oder indirekt zu zerstören.

Eine zweite bedeutsame Eigenheit der hochentwickelten Wirtschaftsstruktur besteht im raschen Wechsel in den Bedürfnissen und im Geschmack der Konsumenten sowie in den technischen Möglichkeiten der Produzenten. Zusammen mit der gegenüber früher stark erleichterten Freizügigkeit in Wohnsitz und Beruf hat das zur Folge, dass ein hoher Prozentsatz von Menschen (mindestens die Hälfte) im Laufe ihres Lebens den Beruf ein- oder mehrmals wechseln.

Es ist aus allen möglichen Vorträgen und Zeitungsartikeln zur Genüge bekannt, dass der stark ansteigende Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs für Wissenschaft und Technik heute in den westlichen Ländern nur ungenügend befriedigt wird. In den letzten zwanzig Jahren blieb die Zahl der Studenten an den deutschschweizerischen Universitäten, im Verhältnis zur Stärke des ganzen Jahrganges, praktisch konstant (knapp 1600 auf 100 000 Gleichaltrige); an den westschweizerischen Universitäten und an den Fachhochschulen hat sie sich verdoppelt (von 688 auf 1178 und 459 auf 929).*)

(Im Kanton Bern hat dieser Anteil der Studenten an ihrem Jahrgang bei beiden Geschlechtern leicht abgenommen!)

Der Bestand in den naturwissenschaftlich-technischen Studienrichtungen hat sich, auf Kosten der geisteswissenschaftlichen Richtungen, mehr als verdoppelt. Die Zahl der weiblichen Studierenden hat auch stark zugenommen, doch gibt es auf 100 000 Schweizerinnen im Hochschulalter heute nur 900 Studentinnen gegenüber 6543 Studenten.

Wir können und wollen uns der Tatsache nicht verschliessen, dass in Zukunft wesentlich mehr junge Leute eine gründliche und längere Ausbildung erhalten müssen, falls die Schweiz wirtschaftlich weiterhin mit andern, grösseren und reicheren Ländern Schritt halten will. Auf allen Stufen braucht es mehr Kader, mehr Leute, die sich rasch umstellen können. Die Routinearbeiten in Büro und Werkstatt übernehmen mehr und mehr Maschinen, ebenfalls viele gefährliche, unhygienische oder stark ermüdende Arbeiten. Wer wollte das bedauern? Doch für unsere Schüler bedeutet das, dass der Handlanger in zehn oder zwanzig Jahren wirtschaftlich keine guten Aussichten haben wird.

Gewiss hat es etwas sehr Bedenkliches, wenn es aussieht, als ob sich die Schule nach einem Diktat der Wirtschaft und Technik zu richten hätte. Vergleiche mit dem Osten liegen da nahe. Doch besteht ein grosser Unterschied zwischen einer gelenkten Wirtschaft, in der die jungen Leute nur das erlernen dürfen oder können, was den Machthabern passt, und einer freien Wirtschaft, die einen grösseren Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern auf allen Stufen anmeldet. In unserm Falle ist es geradezu eine Pflicht aller, die an verantwortlicher Stelle die kommende Entwicklung überblicken oder wenigstens ihre Tendenz feststellen können, Eltern, Lehrer und Schüler auf die Realitäten von morgen und übermorgen aufmerksam zu machen.

Wir Lehrer müssen uns wohl die Frage so stellen: Hat nicht jedes Kind ein Recht darauf, in der Schule das an Fähigkeiten und Kenntnissen zu erwerben, was es in zehn und zwanzig Jahren brauchen wird, um im Leben bestehen zu können? Wir meinen damit nicht nur den materiellen Lebenskampf, sondern besonders auch das Bewältigen der kulturellen, moralischen, ja politischen Aufgaben, die sich für unsere Kinder sicher nicht leichter

*) siehe Max Dahinden. Die zahlenmässige Entwicklung des Hochschulstudiums von Schweizern in den letzten zwanzig Jahren (Beiträge zur Soziologie, Band II, herausgegeben von Prof. Richard Behrendt). Verlag Paul Haupt, Bern, 1960, 51 Seiten, Fr. 7.80.

stellen werden, als für uns. Es geht nicht um einen Zwang zur Ausbildung, sondern um ein Recht auf möglichst allseitige Vorbereitung auf das wirkliche Leben von morgen. Selbstverständlich bemüht sich die Schule längstens um die Verwirklichung dieses Postulates; es handelt sich heute nur darum, die besonders einschneidenden Wandlungen rasch genug zu berücksichtigen.

Die Arbeit des Erziehers ist immer eingespannt gewesen zwischen zwei Kräftepolen: den äusseren Anforderungen des Lebens an den Zögling und den inneren Wachstumsgesetzen seiner Psyche. Was die Jugend heute lernen muss, um für morgen gewappnet zu sein, das werden weitgehend die Träger der Wissenschaft, der Technik, der Wirtschaft sowie die Soziologen zu sagen haben. Wie man es aber anstellen muss, damit die Kräfte der Jugend in gesunder, harmonisierender Weise gefördert werden, das werden die Ärzte, die Psychologen und vor allem die Erzieher selber immer wieder neu suchen, erproben und darleben müssen. Die Aufgabe des Pädagogen ist im technisch-wissenschaftlichen Zeitalter nicht etwa weniger wichtig geworden, ganz im Gegenteil. Was der Mensch mit seinen Erfindungen anfangen wird, deren Eigengesetzlichkeit ihn oft an Leib und Seele bedrohen, davon hängt ja alles ab. Auf den Erziehern lastet der Grossteil der Verantwortung dafür, ob ihre Schüler später der Technik dienen werden, oder ob sie sich ihrer zu höheren Zwecken bedienen werden, als eines grossartigen, aber aufregend-gefährlichen Mittels.

Dieserart sind die Überlegungen, die sich der Kantonalvorstand gemacht hat. Er sah es als seine Pflicht an, diese dringenden Fragen unverzüglich möglichst vielseitig und gründlich zu beleuchten, um einmal über deren soziologisch-wirtschaftliche Seiten ein fundiertes Urteil zu erwerben, zum andern aber auch, um die erzieherischen und didaktischen Belange gebührend zur Geltung bringen zu können, wenn die Diskussion in den Behörden und im Volk richtig einsetzt. Es sei nicht verschwiegen, dass diese Mitarbeit der Lehrerschaft nicht überall als selbstverständlich oder erwünscht betrachtet wird. Es sind in gewissen Kreisen schon Äusserungen gefallen, mit den Lehrern könne man solche Probleme, die ein rasches Umdenken und unvoreingenommenes Vorausschauen verlangen, nicht besprechen; die Lehrer würden die bisherigen Einrichtungen ohnehin im grossen und ganzen als richtig und bewährt verteidigen und neue Wünsche als Kritik an ihrem Wirken empfinden und zurückweisen. In der Tat sind denn auch in letzter Zeit im Kanton Bern und anderswo Neuerungen im Schulwesen eingeführt worden, ohne dass die Lehrerschaft Gelegenheit gehabt hätte, an ihrer Ausgestaltung rechtzeitig mitzuarbeiten. Nachher musste sie die neuen Gegebenheiten als Tatsachen entgegennehmen und ausführen, was andere beschlossen hatten. Es liegt dem Kantonalvorstand fern, das bernische Schulwesen als sein Reservat zu beanspruchen; doch würde es sich die bernische Lehrerschaft nie bieten lassen, bei derart wichtigen Entscheidungen übergangen zu werden. Der Anspruch auf Mitspracherecht bedingt jedoch eine aufgeschlossene Haltung und die ehrliche Bereitschaft, nötigenfalls im Umdenken die vom heutigen Tempo der Entwicklung erheischte Beweglichkeit und Entschlossenheit zu beweisen.

Wie dringend es geworden ist, dass wir uns darauf besinnen, was wir innerhalb der bestehenden Organisation noch besser machen können, sodann inwiefern an den gesetzlichen Grundlagen (auch wenn sie erst einige Jahre alt sein sollten) Änderungen zu beantragen wären, zeigt symptomatisch folgendes: Ein grosses Industrieunternehmen der Nordostschweiz beschafft sich den Nachwuchs an qualifizierten Arbeitern und Technikern teilweise dadurch, dass es durch Mitarbeiter den Kanton Graubünden, neuerdings auch das Emmental nach strebsamen Primarschülern systematisch absuchen lässt, um sie zu günstigen Bedingungen in Werkschule und Lehrverhältnis nachzuziehen. Wird dieses Beispiel auf breiter Basis nachgeahmt, so sind unsere bernischen Schulprobleme auch gelöst – doch nicht ganz so, wie es die meisten unter uns wünschen möchten!

Zusammenfassend können wir sagen, der Kantonalvorstand habe die von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung diktierte Dringlichkeit einer Überprüfung unserer Schule anerkannt und sehe seine Aufgabe darin, zuhanden der Lehrerschaft die zu einer unvoreingenommenen und gründlichen Urteilsbildung notwendigen Unterlagen beschaffen zu helfen, nach aussen hin jedoch zu gegebener Zeit gegen gewisse gegensätzliche Tendenzen der Wirtschaft und Technik und ihre manchmal zu utilitaristischen Gedankengänge den Primat des Erzieherischen zu verteidigen und mit Hilfe der Einsichtigen, deren es zum Glück überall noch zahlreiche gibt, dafür sorgen zu helfen, dass die Bildung des sittlichen Verantwortungsgefühls, der politischen Urteilsfähigkeit, des Unterschiedungsvermögens zwischen kulturellen und zivilisatorischen Werten, ganz allgemein die Pflege der wesentlichen Schichten der Persönlichkeit des Kindes in der Schule einen hervorragenden Platz einnehmen.

III. Die Organisation der Arbeit

Ein so vielseitiges Thema könnte unmöglich in kurzer Zeit durch eine einzelne Person umfassend bearbeitet werden. Der Vorstand setzte daher eine grössere vereinsinterne Kommission für schulpolitische Fragen ein, die ihn als die nach Statuten zuständige Instanz zu beraten hat. Sie setzt sich im wesentlichen aus Mitgliedern der Kantonalvorstände des bernischen Lehrervereins und des bernischen Mittellehrervereins, der beiden pädagogischen Kommissionen und der Lehrergrossräte zusammen. Sie hat sich nach sachlichen Gesichtspunkten in fünf Arbeitsgruppen aufgeteilt, zu denen sich die Vertretung des Juras als 6. Gruppe hinzugesellt. Sie hat in ihrer konstituierenden Sitzung vom 5. November 1960 das Arbeitsprogramm ihres Präsidenten *Alfred Stegmann* gutgeheissen; es steht ihr und den Arbeitsgruppen frei, es zu erweitern, wenn sachliche Gründe vorliegen.

Ebenso hat sich der Kantonalvorstand vorbehalten, die Kommission bei Gelegenheit noch etwas zu erweitern. Ihre heutige Zusammensetzung gibt der Anhang 2 bekannt.

Die Arbeitsgruppen haben bereits zwei bis drei Sitzungen hinter sich. Ihre Kurzprotokolle gehen zur Orientierung an alle Mitglieder der vertretenen Vorstände und Kommissionen, sowie an die Sektions-

präsidenten und Lehrergrossräte. Es steht den Empfängern frei, sich bei den Präsidenten der Kommission oder der Arbeitsgruppen über die Beratungen näher zu erkundigen oder aufgeworfene Fragen mit Kollegen inoffiziell zu besprechen. Sobald die Kommission zu Teilergebnissen gekommen ist, was schon in absehbarer Zeit erfolgen dürfte, wird der Kantonalvorstand prüfen, ob es angezeigt erscheint, die Diskussion bereits offiziell in die Sektionen oder in die Abgeordnetenversammlung zu tragen. *Vorderhand sind jedoch Vorstand und Lehrergrossräte der bestimmten Überzeugung, dass es verfrüht und schädlich wäre, von der Lehrerschaft aus vorzuprellen* und den Anschein zu erwecken, als ob wir Behörden und Volk schulmeisterlich belehren wollten.

Im weiteren erarbeiten verschiedene Kollegen dokumentarisches Material, das teils im Berner Schulblatt erscheint, teils vervielfältigt an die oben erwähnten Kreise geht. Mit der offiziellen Kommission hat sich ein Austausch von Dokumentation bereits angebahnt.

Mit diesen Angaben, die die weitschichtigen Probleme nur andeuten konnte, hoffen wir das legitime Bedürfnis unserer Mitglieder auf Information vorderhand befriedigt zu haben. Wir hoffen, auch bei ihnen dieselbe Aufgeschlossenheit zu finden, die wir bisher bei allen Vereinsfunktionären mit Freude festgestellt haben.

M. Rychner

*

Mitgliederverzeichnis der offiziellen Kommission für bernische Schulfragen

Präsident: Herr Nationalrat und Grossrat Erwin Freiburghaus, Landiswil

Mitglieder:

Grossrat Dr. K. Achermann, Huberstrasse 14, Bern
Grossrat E. Bircher, Kasthoferstrasse 59, Bern
Grossrat Dr. P. Schorer, Monbijoustrasse 86, Bern
Nationalrat und Grossrat E. Schneider, Kramgasse 70, Bern
Frau Dora Huber-Roth, Brunnadernstrasse 65, Bern
Frau Herta Mäder-Lüthi, Fürsprecherin, Amthaus, Bern
Fürsprecher H. Dellsperger, Chef Sekt. berufl. Ausbildung im BIGA, Bundesgasse 8, Bern
Dr. R. Deppeler, Direktor Abendtechnikum, Spiegelstrasse 72, Spiegel/Bern
Dr. H. P. Kohler, Direktionssekretär und Personalchef Zent AG, Ostermundigen
* M. Aellig, Primarlehrer, Adelboden
Direktor A. Müller, Direktor der Gewerbeschule, Bern
* Dr. H. R. Neuenschwander, Pro-Rektor der Lit. Schule des Städt. Gymnasiums, Gantrischstrasse 2, Bern
* H. Pflugshaupt, Sekundarlehrer, Hilterfingen

Zugeteilte Fachbeamte:

Dr. F. Büchler, Erziehungsdirektion
Seminardirektor H. Bühler
Schulinspektor Dr. F. Bürki
Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler
M. Keller, statistisches Büro des Kantons Bern
Fürsprecher U. Stämpfli, Erziehungsdirektion

* Vom Bernischen Lehrerverein delegiert

Beratende Kommission des Bernischen Lehrervereins
(Bernische Schulpolitik)

Präsident: Alfred Stegmann, Lehrer, Zäziwil, Präs. des Leitenden Ausschusses BLV
Sekretärin: Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern, Seftigenstrasse 66

Gruppe I *Pädagogische Fragen*

Präsident: Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg/Röthenbach i. E.
Hans Egger, Lehrer, Burgiwil
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern, Seftigenstrasse 66
Jakob Streit, Lehrer, Bönigen
Rudolf Wild, Sek.-Lehrer, Langnau i. E., Mooseggstrasse 41

Gruppe II *Soziologische und statistische Fragen*

Präsident: Markus Aellig, Lehrer, Adelboden
Hermann Bühler, Seminardirektor, Liebefeld-Bern, Dahlienweg 8
Hans-Rudolf Egli, Lehrer, Muri/Bern, Gartenstrasse 6
Erwin Freiburghaus, Lehrer, Landiswil
Zentralsekretär Marcel Rychner, Bern
Dr. Anton Lindgren, Bern, Tavelweg 14 (als Sachberater)

Gruppe III *Schultypen und Übertrittsfragen*

Präsident: Frl. Dora Bähler, Lehrerin, Bern, Muristrasse 15
Hans Egger, Lehrer, Burgiwil
Paul Lachat, Lehrer, Biel, Dählenweg 23
Dr. Hans-Rudolf Neuenschwander, Gym.-Lehrer, Bern, Kirchenfeldstrasse 44
Richard Schori, Sek.-Lehrer, Bümpliz, Bottigenstrasse 104
Rudolf Wild, Sek.-Lehrer, Langnau i. E., Mooseggstrasse 41

Gruppe IV *Schulorganisatorische Fragen*

Präsident: Richard Schori, Sek.-Lehrer, Bümpliz, Bottigenstrasse 104
Markus Aellig, Lehrer, Adelboden
Dr. Otto Eggmann, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.
Paul Fink, Redaktor, Münchenbuchsee, Fellenbergstrasse 6
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern, Seftigenstrasse 66

Gruppe V *Lehrerausbildung – Lehrerfortbildung*

Präsident: Dr. Otto Eggmann, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.
Frl. Dora Bähler, Lehrerin, Bern, Muristrasse 15
Hermann Bühler, Seminardirektor, Liebefeld-Bern, Dahlienweg 8
Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg/Röthenbach i. E.
Hans Pflugshaupt, Sek.-Lehrer, Hilterfingen

Dr. Hans-Rudolf Neuenschwander, Gym.-Lehrer, Bern, Kirchenfeldstrasse 44
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Péry
Jakob Streit, Lehrer, Bönigen

Gruppe VI Groupe jurassien

Président: René Monnat, instituteur, Vendlincourt
René Baumgartner, professeur, Delémont, chemin des Adelles 22
Georges Chapuis, instituteur, Le Noirmont
Armand Gobat, maître secondaire, député, Tavannes
Marc Hægeli, instituteur, Les Reussilles
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Péry

Unser Generationenproblem als Ausdruck der Gesellschaftskrisis

Von Dr. *Heinz Schmutz*, Zürich [1])

II.

Intellektualisierung des Schullebens

Die Technik, die durch die Nichtintegration zu einer der Ursachen der Vermassung wurde, trägt auch die Hauptverantwortung für die Intellektualisierung des Schulwesens. Wir lassen uns durch sie zur Anpassung zwingen, wir glauben einen Mangel festzustellen, wenn wir die technischen Funktionen nicht rational erfassen können und um diese zu erfassen, benötigen wir immer bessere mathematische, physikalische, chemische und andere Kenntnisse, die wir von der Schule verlangen. Bewusst trennt die moderne Wissenschaft, auf der die technischen Erfolge beruhen, Glauben und Wissen. Wesentlich sind für sie tätsachlich die rein rationalen Funktionen und nicht psychische oder religiöse Vorstellungen. Wäre die Technik integrierender Bestandteil unserer geistigen Kultur, dann wäre unser Schulleben auch darauf bedacht, in aller erster Linie jene geistigen Werte zu fördern. Da aber der Massenmensch dem Götzen Technik unterworfen ist, verlangt er von der Schule die auf sie zugeschnittene Bildung, die eben die alleinige Schulung des Intellektes bedingt.

Damit aber werden rasch die Grenzen erreicht, die nicht überschritten werden können, weil der Verstand nur Teilgebiete voll erfassen kann. So kommt die Schule folgerichtig zu einer möglichst baldigen Spezialisierung. Die zahlreichen Berufe des modernen Lebens finden ihr Spiegelbild in den Spezialisierungen der verschiedenen Schulen. Gerade die Spezialisierung aber verlangt die rein rationale Bildung und verlangt eng begrenztes, dafür aber umfassendes Wissen sowie fachliche Routine. Ein solcher Bildungsgang führt zur Einseitigkeit, zur Abstumpfung, zu Beklemmungen und zu einer inneren Leere, die es den meisten verunmöglicht, mindestens in einer sinnreichen Freizeitgestaltung einen Ausgleich zu suchen. Das Gegengewicht wird im kollektiven Massenbetrieb, in einem sich Hintreiben lassen, in passiver Betätigung, sei es im Sportstadion, sei es im Vergnügungsrummel, gesucht, aber logischerweise nicht gefunden.

Selbst die Selektion und Berufslenkung auf den verschiedenen Schulstufen erfolgt mathematisch auf Grund von Tests und durch psychoanalytische Verfahren. Das gesamte Innenleben der für einen Beruf zu bestimmenden Schüler wird mathematisch analysiert und das Seelenleben technisiert. Die Individualität, die moralische Grundeinstellung, den Charakter und weitere Werte, die direkt mit der optimalen Erfüllung einer beruflichen Aufgabe nichts oder nichts Wesentliches zu tun haben, glaubt man ohne Schaden vernachlässigen zu können. Im Verlaufe des Bildungsganges müssen die letzten Schüler schliesslich zur Erkenntnis kommen, dass die Entfaltung des Geistes nur den Zweck haben kann, ein möglichst grosses Einkommen zu erzielen, um die materiellen Güter der Zivilisation kaufen zu können, und dass man sich mit kulturellen oder geistig-moralischen Belangen als eine Art Luxus erst nach der vollständigen materiellen Bedürfnisbefriedigung zu beschäftigen habe. Wissenschaft und Glauben werden auseinandergerissen, werden sogar zu sich ausschliesssenden Faktoren gestempelt.

Nicht die Schule trägt die primäre Verantwortung für diese falsch gesteckten Ziele, sondern die Umwelt, der Massenmensch, das vermaterialisierte Familienleben und die jede Bewegung, jedes Handeln, jede Regung mit Geld messende moderne Wirtschaft.

Damit kommen wir zu einem vierten Faktor, der das heutige Generationenproblem bestimmt [2]), zum

Opportunismus bei der Berufswahl

Trotz dem vermittelten Wissen fühlt sich der Schüler nach Abschluss der Mittelschule, dass er für das Berufsleben nicht eben gut vorbereitet ist. Er ist unsicher und überlässt die Wahl lieber andern. Auch betrachtet er den einmal getroffenen Beruf als endgültig, sodass sich eine Art Schicksal zu erfüllen scheint. In Wirklichkeit sollte man dem Jugendlichen dieses Gespenst der Endgültigkeit nehmen, ihm klar machen, dass ein Berufswechsel keine Schande, sondern in den meisten Fällen ein Glück ist, denn beim Wechsel lernt er seine Trägheit überwinden und erweitert sich sein Horizont. Bei der heutigen Spezialisierung kann ohnedies nur in den seltensten Fällen von einem Beruf im Sinne der Berufung gesprochen werden. Eher hat man es mit entpersönlichten Funktionen zu tun.

Entscheidend für den beruflichen Erfolg ist nicht die Fertigkeit im spezialisierten Arbeitsgang, sondern sind die leider während der Schulausbildung vernachlässigten charakterlichen Eigenschaften, wie Ausdauer, Mut, Fri-

[1]) Fortsetzung des Abdruckes, mit freundlicher Erlaubnis der Herausgeber, aus «Wirtschaftspolitische Mitteilungen», Heft 6/1960, herausgegeben von der «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft», Zürich. Siehe auch Nr. 41 vom 21. Januar 1961.

[2]) 1. Faktor: Vermassung der Gemeinschaft (siehe Nr. 41 vom 21. Januar).
2. » Vermaterialisierung (Zerfall) des Familienlebens (siehe Nr. 41 vom 21. Januar).
3. » Intellektualisierung des Schullebens (siehe Spalte links).

sche, kritisches Denken, Konzentration, Aufmerksamkeit, Wille, Menschenkenntnis und immer wieder die Fähigkeit, Einzelheiten in den Zusammenhängen zu sehen.

Wir müssen leider zugeben, dass die Wirtschaft selbst den Berufswechsel in gewissen Sparten erschwert, indem sie angeblich zu ihrem Schutze Reglemente aufstellt, Diplome fordert, Fähigkeitszeugnisse einverlangt und Abschlussexamen erstrebt. Diese zünftlerischen Überbleibsel könnten ohne Schaden in der Mehrzahl der Fälle beseitigt werden.

Auch bedarf die Berufsberatung einer gewissen Revision. Sie sollte sich damit begnügen, die verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, aber sich davor hüten, den jungen Menschen für die möglichen Berufe zu klassifizieren oder gar Berufsengpässen zufolge Mangel resp. Überfluss zu steuern. Beides ist unmöglich. In einem Fall kann sie nur auf das spezialisierte Wissen abstellen, im andern versucht sie, eine Konjunkturentwicklung abzuschätzen.

Wenn wir einen Blick auf die dargestellten Faktoren, die unser Generationenproblem bestimmen, zurückwerfen, dann fällt uns auf, dass man es immer wieder mit einer allen gemeinsamen Erscheinung zu tun hat, nämlich mit dem Fehlen des charakterlichen Wertes der freien Individualität. Deshalb auch bedingen sie sich wechselseitig und sind als Einzelerscheingungen gar nicht denkbar. Deshalb aber auch bedrohen sie nicht etwa nur unsere Jugend, sondern die gesamte abendländische Kultur. So kann es uns nicht verwundern, wenn in raffiniertester Art der Kommunismus durch die Vermassung der Gemeinschaft, die Vermaterialisierung des Familienlebens, die Intellektualisierung der Schule und die opportunistische Art der Berufswahl Einfluss nimmt und Einfluss nehmen kann.

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an das achte Sozialgesetz der verkehrten Proportionen von Felix Somary, das lautet: «Je grösser die Zivilisation, desto geringer die Freiheit.» Wer dieses Gesetz in seiner ganzen Ausdruckskraft zu erkennen vermag, wird auch die Ursache der grossen Erfolge der Tyrannis, vor allem des Kommunismus, erfassen können und damit wissen, wo und wie mit der Therapie eingesetzt werden muss. Notwendig ist allerdings einerseits die Kenntnis der Krankheitssymptome, denen wir deshalb auch breiten Raum gewährten, und anderseits die Bereitschaft, Vorurteile und Irrtümer aufzugeben, die zu einer bequemen Schönfärbung der Lage führen. Wir wollen uns auch bewusst bleiben, dass die Erkrankung von Land zu Land mit graduellem Unterschied auftritt, und dass in jedem Land Teile der Gesellschaft sich weitgehend gesund zu erhalten vermochten. Gerade in der Schweiz finden wir zahlreiche soziologisch abgrenzbare Oasen, wo Persönlichkeit, Freiheit, Tradition und Unabhängigkeit als charakterliche Wesensmerkmale zu Selbstverständlichkeiten gehören.

Therapie der Vermassung

Wir müssen uns ernsthaft fragen, ob überhaupt brauchbare Vorschläge gemacht werden können, die notwendigerweise zum Aufbau einer Gemeinschaft individueller Persönlichkeiten führen. Überzeugt sind wir, dass die Dezentralisation der Massen, der Wirtschaft, der Macht, der Politik und des Staates Entmassungsvoraussetzungen schafft. Jede Dezentralisation würde nämlich den zusammengepferchten Menschen wieder Luft geben, das Leben individualisieren, die Proletarisierung weitgehend verhindern, den Familiensinn stärken, die Eigentumslosigkeit überwinden und die kollektive Organisation der Gesellschaft bremsen. Von den nicht überblickbaren und deshalb erdrückenden Dimensionen, vom Kolossalen käme man dadurch zum Vertrauten und Persönlichen. Ein einziger Blick auf die dezentralisierte Industrialisierung der bäuerlichen Landschaft der Schweiz bestätigt diese Feststellung. Viel hängt deshalb von der zweckmässigen Landesplanung ab, viel von der Wiedererweckung eines Berufs- und Berufungsgefühls, von der Schaffung natürlicher Bedingungen für ein gesundes Familienleben und von der Auslösung eines kulturellen Gefühls. Viel hängt besonders bei uns von der Politik ab, die alles zu unternehmen hat, was im Volke den Willen zur Freiheit, zur Verantwortung, zur Menschlichkeit fördert und alles unterlassen sollte, was diesen Willen lähmt und zwar selbst dann, wenn dadurch der Wohlfahrtsstaat abgebaut werden müsste.

Damit ist bereits auf die üble Tendenz, alles und jedes vom Staate reglementieren zu lassen, hingewiesen. Diese Tendenz wird durch die Abwertung des Subsidiaritätsprinzips noch gefährlicher, denn je mehr Kompetenzen der zentralen Macht überbunden werden, desto geringer wird der Wille zur Eigenständigkeit, Selbsthilfe und Eigenverantwortung. Die Begriffe «Föderalismus», «Rechtsstaat» und «Demokratie» weisen den Weg zur Entmassung der Gemeinschaft auf der Ebene des staatlichen Zusammenschlusses. Familieneinheit, Sippengeist und Persönlichkeit sind Schlüsselbegriffe, welche im vorstaatlichen Bereich zur Entmassung führen.

Richtungsänderungen lassen sich freilich nicht von einem Tag auf den andern erreichen, denn solche hangen von unserer Einstellung ab, von unserem Willen nämlich, den materialistischen Charakter abzulegen. Immerhin können bald hier bald dort Gewichtsverlagerungen von den Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik angestrebt werden. Gesellschafts- und Wirtschaftsgewohnheiten sollten jederzeit einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden und Strukturwandlungen im Sinne der Entmassung sollten wir alle begünstigen. Viel wäre schon gewonnen, wenn Abstimmungen über Gesetze und Verfassunsänderungen unter diesem Aspekt beurteilt, die Einkommensverteilung aus diesem Grunde verbreitert, das wirtschaftliche Mitarbeiterverhältnis deshalb verpersönlicht und das gesellschaftliche Zusammenleben individualisiert würde. Wir glauben nicht, dass unsere Generation die Kraft hat, sich dieser revo-

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

lutionären Gesinnungswandlung kompromisslos zu unterziehen. Aber wir sind überzeugt, dass die Jugend gewillt ist, sofern sie unsere Unterstützung bekommt, diese neue Welt zu formen, denn die Jugend ist positiv.

(Fortsetzung folgt)

Die Situation des Bildungswesens in der Sicht des Soziologen

Die Entwicklung von der Hand zum Gehirn

An der Jahrestagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern, die am Stephanstag 1960 im Grossratssaal des Rathauses in Bern stattgefunden hat und über deren Verlauf im Berner Schulblatt Nr. 41, Seite 778, berichtet worden ist, hat der Ordinarius für Soziologie der Universität Bern, Professor Dr. *Richard F. Behrendt*, die Struktur der modernen Wirtschaft und Gesellschaft geschildert und die Konsequenzen aufgezeigt, die sich – aus seiner Sicht – aus der heutigen Situation für die Auslese und die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses ergeben. Die wesentlichsten Gedanken seien hiernach in den Hauptzügen festgehalten.

Die gegenwärtige Kulturphase

ist die dritte der Menschheitsgeschichte, und wir stehen eigentlich erst an ihrem Anfang. Zur Zeit der ersten Kulturstufe begnügten sich die Menschen als Jäger, Fischer und Sammler damit, von der Natur anzunehmen, was sie freiwillig bot. Die zweite Kulturphase war gekennzeichnet durch die Zähmung von Pflanzen und Tieren und damit durch die Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht (Landwirtschaft). Wir Heutigen sind – mit Ausnahme der Menschen in unterentwickelten Ländern, wo die zweite Stufe noch nicht überwunden ist – in die Epoche der Industrie und der Technik mit ihrer sprunghaft zunehmenden *Arbeitsteilung* und *Spezialisierung* hineingeboren – eine Epoche, in der an die Stelle des einfachen Instrumentes die mit immer wirksameren Energiequellen arbeitende Maschine getreten ist. Im Zuge der reissenden Entwicklung, deren Zeugen wir sind, gewinnt die Geistesarbeit gewaltig an Bedeutung, und immer mehr verlagert sich das Schwergewicht in der beruflichen Ausbildung von der Hand- auf die Kopfarbeit. Unsere Zeit braucht Arbeiter, die es verstehen, Maschinen zu bedienen, Arbeiter, die in der Lage sind, technische Hilfsmittel zu konstruieren, Arbeiter, die in Forschung und Wissenschaft eingesetzt werden können, Arbeiter, die Planungs- und Organisationsaufgaben zu bewältigen vermögen, Arbeiter, die der Vermittlung von Kapitalien und Dienstleistungen dienen; und unsere Zeit braucht Arbeiter, die in den verschiedensten Lehrberufen die grundlegenden Kenntnisse für die Beherrschung all der erforderlichen geistigen Fertigkeiten weiterzugeben imstande sind.

Die fortschreitende Intellektualisierung der Berufe,

die unverkennbare Entwicklung von der Hand zum Gehirn, verlangt von uns, dass wir die Organisation unseres Bildungswesens neu überdenken. Vor allem geht es darum, die vorhandenen Begabungen so früh als möglich zu erkennen und von Anfang an wirksam zu fördern. Hier hat die Lehrerschaft und haben die Berufsberater einen wichtigen und entscheidenden Auftrag. Ein grosszügiger Ausbau des Berufsberatungswesens drängt sich gebieterisch auf. Es muss unser Ziel sein, all das vorhandene geistige Kapital nutzbar zu machen, und wir kommen nicht darum herum,

mehr Möglichkeiten des bildungsmässigen Aufstiegs

zu schaffen, indem wir – beispielsweise durch eine weitherzige Stipendiengewährung – den Begabten alle Tore zu den Bildungsstätten öffnen. Dass in dieser Hinsicht noch viel zu tun ist und getan werden kann, darf so lange nicht von der Hand gewiesen werden, als man zum Beispiel in Erhebungen auch an schweizerischen Hochschulen noch feststellen muss, dass die Studierenden zu 75 Prozent lediglich aus den vier obersten Erwerbs- und Prestigeschichten und nur zu 7 Prozent aus dem Bauernstand und der Arbeiterschaft kommen. Unser Bildungswesen bedarf dringend einer Volldemokratisierung, wenn wir im reissenden Strom der Entwicklung über Wasser bleiben wollen.

Aber, so fragen viele – und es sind nicht die Gleichgültigen, die solches zu bedenken geben –, ist es überhaupt ratsam, ja, ist es so lebenswichtig,

dass wir uns dermassen anstrengen, mitzuschwimmen

in einem rasend dahintreibenden Strom, von dem wir nicht wissen, wohin er endlich münden wird? Um auf die Frage Antwort zu bekommen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wir, die wir nicht allein schwimmen, rücksichtslos überholt werden, falls wir uns ausnehmen oder auch nur ausruhen und so Zeit zum Überlegen gewinnen wollen – überholt von Russland und China, wo man alles daransetzt, die Führerrolle an sich zu reissen. Man vergesse nicht, dass gerade die Sowjetunion in vier kurzen Jahrzehnten von einer Nation der Analphabeten zu einer Nation der Techniker geworden ist und heute in dieser Hinsicht nach Amerika den zweiten Platz einnimmt. – Wenn uns einerseits bange ist um das Schicksal unserer traditionsreichen westlichen Kultur und uns der Bruch mit vielem Hergebrachten und Liebgewordenen, den die Bejahung der dritten Kulturphase von uns fordert, schwer fällt, dürfen wir anderseits auch

die positiven Aspekte dieser Entwicklung

nicht übersehen: Die viel lebhaftere Produktionsfähigkeit unserer von einer ungeheuren Dynamik gekennzeichneten Zeit ist das Ergebnis einer gewaltigen Zunahme der schöpferischen Energien, einer enormen Ausweitung der Schöpferfähigkeit durch die Mobilisierung nicht nur von Ehrgeiz, sondern auch von Intelligenz. Und überdies verdanken wir der dritten, mit soundsovielen Nachteilen belasteten Kulturphase den Vorteil eines gehobenen Lebensstandards, den wir – Hand aufs Herz! – nicht gerne wieder hergeben möchten.

Ernst W. Eggimann

Umfrage zur Berufslehre

Fortsetzung 1 (siehe Nr. 39/40 vom 14. Januar 1961)

Lehrwerkstätte der Metallgiesserei und Armaturenfabrik Lyss

1. Zahl der Werkstatt-Lehrlinge: 49
2. Hievon:
   a) ehemalige Primarschüler 44
   b) ehemalige Sekundarschüler 5
3. Die ehemaligen Primarschüler bewähren sich gut; wir sind mit ihnen zufrieden.

Gesellschaft der Ludw. von Rollschen Eisenwerke AG, Werk Bern

1. Zahl der Lehrlinge:
   Maschinenzeichner: 36
   Dreher, Maschinenschlosser
   Modellschreiner, Giesser 60 = 96
2. Hievon:
   a) ehemalige Primarschüler
      Maschinenzeichner 8
      übrige 44
   b) ehemalige Sekundarschüler
      Maschinenzeichner 28
      übrige 16 = 96
3. Mit Ausnahme der Maschinenzeichner Lehrlinge hat die Mehrzahl der Lehrlinge die Primarschule besucht, und es ist erfreulich festzustellen, dass diese Leute oft gute handwerkliche Begabungen mitbringen. Im allgemeinen sind wir mit den Primarschülern zufrieden, und es ist schon vorgekommen, dass ehemalige Primarschüler bei den Lehrabschlussprüfungen besser abschlossen als ihre Kollegen mit besserer Vorbildung. Da es in erster Linie auf den Arbeitswillen des Einzelnen ankommt und die Weiterbildung in der Gewerbeschule jedem offen steht, dürfte die Auffassung, dass ein Absolvent der Primarschule auf verlorenem Posten stehe, nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

(Fortsetzung folgt)

† Albrecht Siegenthaler

alt Oberlehrer und Gemeindekassier in Hindelbank

Am Nachmittag vor dem Heiligen Abend beglückten die drei Enkelkinder von Albrecht Siegenthaler ihren Grossvater im Siloah zu Gümligen, wo er liebevoll umsorgt seinen Lebensabend verbrachte, mit weihnachtlichem Flötenspiel, wobei er selber noch freudig mitsang. Kurz nach ihrem Weggang konnte er nach reich erfülltem Leben sanft in die Ewigkeit hinüberschlummern.

Im Krematorium des Bremgartenfriedhofes Bern fand die Trauerfeier für den lieben Verstorbenen statt. Pfarrer Trechsel von Hindelbank legte seiner Abdankungsrede in sinnvoller Weise die Worte des greisen Simeon zu Grunde: «Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben meinen Heiland gesehen.» Die Feier wurde bereichert durch zwei geistliche Lieder, welche von Hans Gertsch, Bern, ergreifend gestaltet wurden.

Albrecht Siegenthaler wurde am 24. August 1873 im Trub geboren. Da er seinen Vater sehr früh verlor, konnte der aufgeweckte Jüngling nicht gleich nach dem Schulaustritt ins Seminar übertreten, sondern diente

vier Jahre lang als Melker auf einem benachbarten Heimet. Mit der 58. Promotion besuchte er dann das Seminar Hofwil und wurde 1897 patentiert. Nach 6 Jahren Unterrichtstätigkeit in Lützelflüh wurde er 1903 an die Oberschule Hindelbank gewählt, wo er mit grosser Hingabe bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1940 wirkte. Der Gemeinde Hindelbank und ihren Korporationen und Vereinen diente er mit Selbstlosigkeit, so als Gemeindekassier von 1905 bis 1952, viele Jahre war er Sekretär der Käsereigenossenschaft und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft; der Schützengesellschaft, deren Mitbegründer und ständiger Förderer er war, und dem gemischten Chor stand er als Präsident vor. – Im Jahre 1914 verheiratete er sich mit Fräulein Emma Jost, die bis zu ihrem Hinschied im Jahr 1949 dem Gatten eine treue Helferin und Gefährtin war. Stolz und Freude erfüllte den Vater über die Laufbahn seines einzigen Sohnes, Fürsprecher Dr. Paul Siegenthaler, der mit seiner Familie um den lieben Entschlafenen trauert. «Brächt», wie er im Volk genannt wurde, erfreute sich einer guten Gesundheit und bis zu seinem Tode einer erstaunlichen geistigen Frische.

In Hindelbank wird man dem verdienten Lehrer und einsatzfreudigen Gemeindebürger ein ehrendes Andenken bewahren. *K.*

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

Übernehmt Patenschaften!

Totale Sonnenfinsternis

vom 15. Februar 1961 in Europa

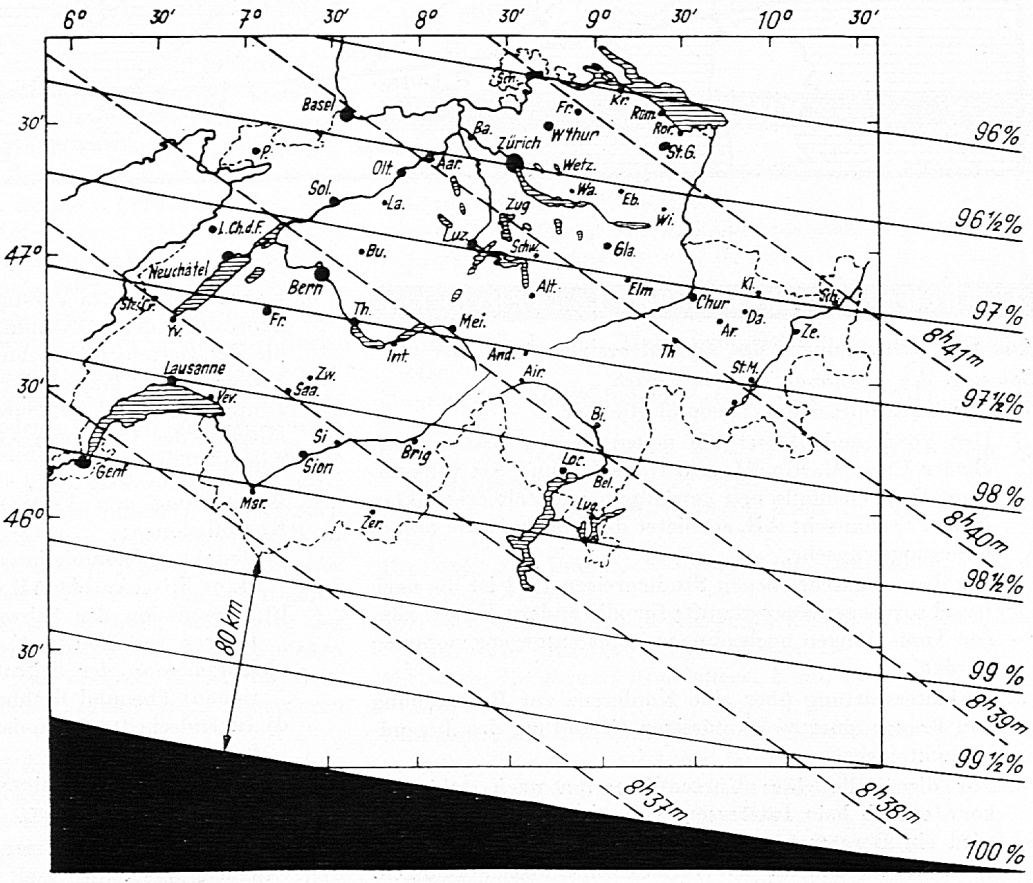
Abdruck aus Robert A. Naef, Der Sternenhimmel 1961. Kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, mit freundlicher Erlaubnis von Verfasser und Verlag.

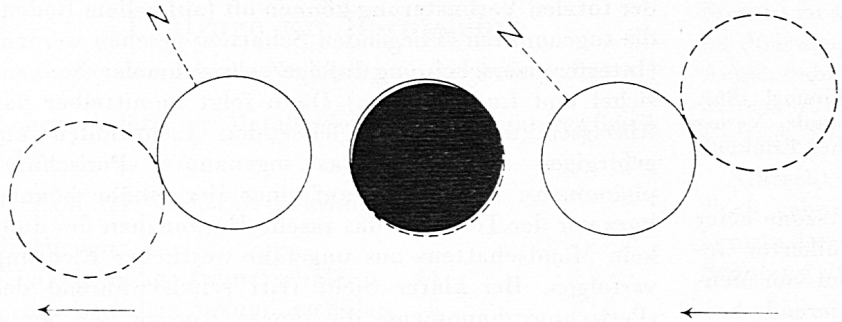
Nur sehr selten durchquert die Totalitätszone einer Sonnenfinsternis eine lange Reihe dicht bevölkerter Gebiete. Am 15. Februar 1961 werden Millionen von Menschen von ihren Wohnstätten aus das faszinierende kosmische Schauspiel einer totalen Verfinsterung des Tagesgestirns, die auf der Zentrallinie der Finsterniszone meistenorts 2–2¾ Minuten dauert, beobachten können. Für viele wird es die einzige Gelegenheit in ihrem ganzen Leben sein, einem grossen astronomischen Ereignis dieser Art beizuwohnen. Ferner wird hernach für Europa für längere Zeit keine Finsternis von über zwei Minuten Totalitätsdauer mehr eintreten. Während bei anderen Sonnenfinsternissen grosse Teile des langen Bandes der Zentralzone buchstäblich «ins Wasser fallen», indem vorwiegend weite Meeresflächen durchkreuzt werden, so entfallen bei der Finsternis vom 15. Februar 1961 von der 7700 km langen Totalitätszone, obschon diese fünf Meere überquert, volle 6300 km (oder 82 %) auf Festland.

Wer sich zur Beobachtung der Finsternis in die Zentralzone begibt, wird unmittelbar vor, während und nach der Totalität auf verschiedene lohnende Erscheinungen zu achten haben. Rund eine Minute vor Beginn der totalen Verfinsterung können oft (auf hellem Boden) die sogenannten «Fliegenden Schatten» gesehen werden. (Interferenzerscheinung infolge sehr schmaler Sonnensichel und Luftschlieren.) Dann folgt unmittelbar das Abreissen der letzten gleissenden Lichtknoten am gebirgigen Mondrand, das sogenannte «Perlschnurphänomen». Beobachter auf einer Bergeshöhe können kurz vor der Totalität das rasche Herannahen des dunkeln Mondschattens aus ungefähr westlicher Richtung verfolgen. Bei klarer Sicht tritt schon während des «Perlschnurphänomens» die innere Korona der Sonne als feiner Schleier in Erscheinung. Während der Totalität, wenn sich die Pracht der Korona entfaltet, achte man auf deren feine, silberne Ausläufer und merke sich oder skizziere ihre ungefähre Gestalt. Die Form der Korona ändert im Laufe der Jahre mit der Sonnentätigkeit (Maximum 1957, Minimum ca. 1964). Ferner halte man nach Protuberanzen (rot) am vom Mond bedeckten Sonnenrand Ausschau. Während der vollständigen Verfinsterung können bei wolkenlosem Himmel Jupiter und Saturn als enges Planetenpaar, rund 32° rechts oberhalb der Sonne aufgesucht werden (Konjunktion am 18. Februar, siehe Astrokalender). Merkur steht 13° links unterhalb der Sonne, kann aber in West-Europa seiner geringen Höhe über dem Horizont wegen kaum gesehen werden. Am Ende der Totalität bricht mit grosser Intensität ein erster Lichtstrahl des Sonnenrandes hervor. Am gegenüberliegenden Mondrand kann noch während weniger Sekunden die innere Korona beobachtet werden.

Zeit und Betrag der grössten Phase der Sonnenfinsternis vom 15. Februar 1961 in der Schweiz

Die ausgezogenen Linien (96% bis 99½%) verbinden die Orte mit gleicher maximaler Phase der Finsternis (Sonnendurchmesser = 100%). Die schräg verlaufenden gestrichelten Linien (8 h 37 m–8 h 41 m) geben den Zeitpunkt der grössten Phase. Zeit und Betrag der grössten Phase können für jeden Punkt der Schweiz leicht ermittelt werden. Beispiele: Zürich 96½% um 8 h 40.4 m; Lausanne 98% um 8 h 37.6 m; Locarno 98.1% um 8 h 38.7 m MEZ. Der Nordrand der Totalitätszone ist nur 80 km von der Schweizergrenze entfernt.





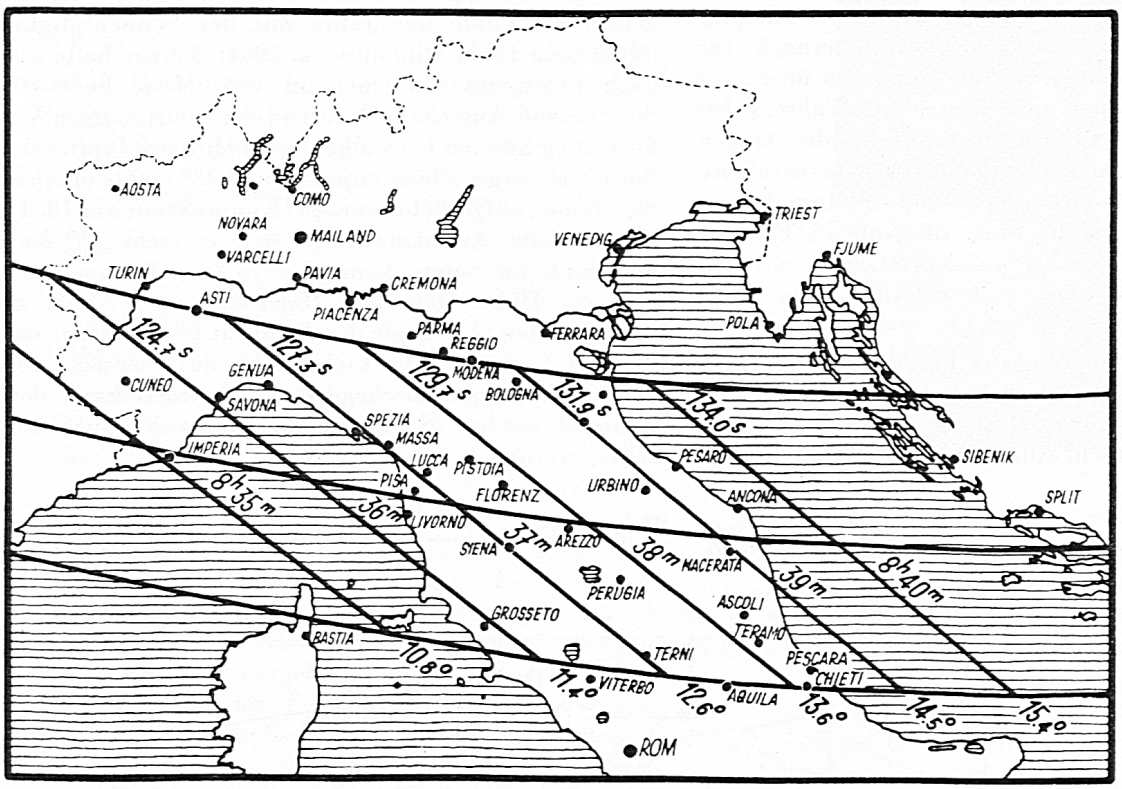
Ende 9 h 45 m–9 h 51 m MEZ

Grösste Phase 8 h 37 m–8 h 41 m MEZ 95.9%–98.9%

Beginn 7 h 34 m–7 h 37 m MEZ

Approximativer Verlauf der Finsternis in der Schweiz

Der Neumond berührt die Sonne am Rande rechts. Zur Zeit der maximalen Phase ist am nördlichen Sonnenrand nur noch eine sehr schmale Sichel zu sehen. (Vorsicht! Nur mit schwarzen Gläsern beobachten!) Bei Ende der Finsternis verlässt der Mond die Sonnenscheibe am Rande links.



Totale Sonnenfinsternis vom 15. Februar 1961 – Lage der Totalitätszone in Italien

Nahe der Zentrallinie liegen die Orte Imperia, Pisa, Livorno, Florenz, Arezzo, Ancona, Macerata. Die mit Zeitangaben (8 h 35 m–8 h 40 m MEZ) versehenen, schräg verlaufenden Linien geben die Lage der grossen Achse der Mondschattenellipse zu den betr. Zeiten. Am obern Ende der schrägen Linie ist die Dauer der Totalität für die auf diesen Linien liegenden Orte auf der Zentrallinie gegeben. Am untern Ende der schrägen Linien ist die Höhe der Sonne über dem math. Horizont aufgezeichnet.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Samstag, den 7. Januar 1961 in Zürich

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Vorsitzende heisst die neuen Zentralvorstandsmitglieder Ernst Martin BL und Robert Pfund SH willkommen. Dem ebenfalls neu gewählten, zur Zeit erkrankten Hans Frischknecht AR, entbietet der Vorstand die besten Genesungswünsche.
2. Von den ausgeschriebenen Studienreisen 1961 ist die nach Israel sozusagen ausverkauft; für alle andern Reisen können Anmeldungen noch ohne weiteres entgegengenommen werden.
3. Berichterstattung über eine Konferenz zur Besprechung von Fragen einer zweckmässigen Gestaltung des Jugendbuchkataloges.
4. Für die Stelle eines Unesco-Experten nach Äthiopien konnte noch kein Interessent gefunden werden. Gesucht wird ein Berater für die Ausbildung naturwissenschaftlicher Lehrer und für den Aufbau von Schulsammlungen.
5. Konstituierung des Vorstandes:
   Zentralpräsident: Theophil Richner, Zürich, wurde durch die Delegiertenversammlung gewählt (bisher).
   Vizepräsident: Marcel Rychner, Bern (bisher).
   Zentralquästor: Adolf Suter, Zürich (bisher).
   Mitglied des Leitenden Ausschusses: Max Bührer, Bubikon (bisher).
6. Bestimmung von Vertretern des Zentralvorstandes in Kommissionen:
   a) Redaktionskommission der SLZ: Robert Pfund SH und Hans Frischknecht AR (neu).
   b) Kommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung: Max Bührer, Bubikon (neu).
   c) Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen: Theophil Richner, Zürich (bisher).
   d) Jugendschriftenkommission: Louis Kessely, Heerbrugg (bisher).
   e) Kommission für interkantonale Schulfragen: Albert Althaus, Bern (bisher).
7. Bestimmung von Vertretern des SLV bei verschiedenen Organisationen.

8. Aufstellung eines Sitzungskalenders. Voraussichtliche Sitzungen des Zentralvorstandes: 25. Februar, 25. März, 6. Mai, 17. Juni, 26. August, 23. September 1961. Präsidentenkonferenz in Bern am 18. Juni 1961. Delegiertenversammlung in Herisau am 23./24. September 1961.
9. Behandlung eines Hilfsgesuches.
10. Kenntnisnahme von einer Eingabe der Société pédagogique romande an das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, mit der sich die SPR u. a. grundsätzlich mit dem Statutenentwurf des Schweizerischen Lehrervereins für das Hilfskomitee (neue Form «Verein zur Förderung der Auslandschweizerschulen») einverstanden erklärt. Der Arbeitsausschuss der Auslandschweizerkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft ist dagegen zum Schluss gekommen, dass kein Anlass für eine Statutenrevision bestehe. Diese Feststellung widerspricht allen bisherigen Beratungen im Hilfskomitee.
11. Die für Lehrkräfte der oberen Klassen der Volksschule und der Mittelschulen durch die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film in Zusammenarbeit mit dem SLV veranstaltete Arbeitstagung «Schule und Erziehung zum Film» wird am 6. und 7. Mai 1961 unter dem Patronat von Herrn Regierungsrat Dr. Moine, Erziehungsdirektor des Kantons Bern, in Bern durchgeführt.
12. Beschluss auf Schaffung einer Halbtagsstelle im Sekretariat des SLV. *Sr.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Eine weitere internationale Lehrervereinigung?

Seit einiger Zeit besteht in verschiedenen europäischen Ländern eine Lehrervereinigung, die sich AEDE nennt, was nicht heisst «Auch Eine Der Entbehrlichen», sondern *Association européenne des éducateurs*. Besonders stark ist sie in Deutschland und Italien, während bei uns bis jetzt nur die welsche Schweiz mitmacht. Im Gegensatz zu andern internationalen Lehrerverbänden ist es eine Vereinigung von Einzelnen, nicht von Lehrerorganisationen. Die AEDE scheint mir eine Daseinsberechtigung zu besitzen, wenn sie sich auf zwei Aufgaben beschränkt: Förderung des Verständnisses der europäischen Integration, und Förderung des Kontakts zwischen den Lehrern einzelner Länder. Wie wichtig ein starkes Europa ist, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Die Probleme der Integration sind vielschichtig und betreffen weitgehend die Wirtschaft, wovon der Nichtfachmann doch im allgemeinen etwas unbestimmte Vorstellungen hat. So schiene mir das dringenste Anliegen, in Verbindung mit der Europa-Union und anderer Institutionen, einen Kurs mit Diskussionsgelegenheit über die europäischen Integrationstendenzen zu organisieren. Das ginge auch ohne AEDE, aber die Erfahrungen in andern Ländern könnten uns nützlich sein. Die Förderung der persönlichen Beziehungen zu Kollegen im Ausland dächte ich mir praktisch so, dass sehr knappe Führer für jedes Land oder evtl. die wichtigeren Zentren verfasst werden, die u. a. auch eine Liste der Mitglieder enthalten, die bereit wären, ausländische Kollegen zu empfangen. Jeder weiss, wie wertvoll es ist, im Ausland nicht nur auf Hotel und Verkehrsverein angewiesen zu sein.

Ich möchte Kolleginnen und Kollegen, die im Sinn wie hier skizziert eine Wirkungsmöglichkeit der AEDE sehen, oder die selbst Anregungen zu machen hätten, bitten, mir ihren Namen bekannt zu geben, damit wir uns zu einer Aussprache treffen können. *F. L. Sack*, Städt. Gymnasium, Bern

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Skikurs Wengernalp des Schweizerischen Turnlehrervereins 26.–31. Dezember 1960

Nur knapp die Hälfte aller Bewerber konnte berücksichtigt werden. Die Glücklichen, 27 Lehrkräfte aus dem Bernbiet und ein Solothurner, bezogen im Neubau des Hotels «Jungfrau» Unterkunft. Als Kursleiter hatten sich die Herren Reinmann, Seiler und Stäger zur Verfügung gestellt. Im Mittelpunkt des Kursprogrammes stand die Gestaltung des Schülerskilaufes. So betrieben wir am Übungshang Gruppenunterricht, wir wanderten, fuhren Ornamente in den Neuschnee, versuchten uns in Skiakrobatik oder vergnügten uns an Partei-Wettkämpfen. Daneben hatten wir reichlich Gelegenheit, unsere eigene Fahrtechnik zu verbessern.

Auch die Pflege der Kameradschaft kam nicht zu kurz gemäss dem Hinweis unsere Kursleiter, dass «Lagerfeuer und Apfel» das erzieherisch Wichtigste am Schul-Skiunterricht seien. Wetter und Schneeverhältnisse waren recht günstig. Zufrieden mit dem Erreichten, konnten wir am Sylvester talwärts fahren. *R. L.*

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

3./10. Februar. *Eine Nacht beim Colorado-Medizinmann.* Luise Linder und Heidi Egli, Zürich, berichten von einem nächtlichen Besuch bei einem Medizinmann im Urwald zwischen den ekuadorianischen Anden und dem Pazifischen Ozean. Die Sendung gibt einen kleinen Einblick in das den Europäern wesensfremde Brauchtum primitiver Indianer, die ihre Körper bemalen und in verderblichem Aberglauben bei Beschwörern Heilung von Krankheiten suchen. Vom 7. Schuljahr an.

KULTURFILM

Sonntag, 29. Januar, *Bern*, Kino Rex, 10.40 Uhr: *Kirschblüten, Geishas und Vulkane.*
Sonntag, 29. Januar, *Bern*, Kino Splendid, 10.40 Uhr: *Quer durch die Antarktis.*
Sonntag, 29. Januar, *Biel*, Kino Lido, 10.30 Uhr: *Zauber der Dolomiten.*
Sonntag, 29. Januar, *Thun*, Kino Rex, 10.30 Uhr: *Dschungelsaga.*
Montag, 30. Januar, *Sonvilier*, Kino Rex, 20.30 Uhr: *Immortel Mozart.*
Montag, 30. Januar, *Worb*, Kino, 20.30 Uhr: *Crin blanc, der weisse Hengst / Walfisch in Sicht.*
Dienstag, 31. Januar, *Konolfingen*, Kino, 20 Uhr: *Dschungelsaga.*
Dienstag, 31. Januar, *St-Imier*, Kino Lux, 20.30 Uhr: *Le féerique Grœnland.*
Mittwoch, 1. Februar, *Ins*, Kino Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Australien – Kontinent zweier Welten.*
Mittwoch, 1. Februar, *Konolfingen*, Kino, 20 Uhr: *Dschungelsaga.*
Donnerstag, 2. Februar, *Bümpliz*, Kino Scala, 20.15 Uhr: *Ewiges Wunder – Das Leben im Tierreich.*
Donnerstag, 2. Februar, *Ins*, Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Australien – Kontinent zweier Welten.*
Donnerstag, 2. Februar, *Lützelflüh*, Kino Rex, 20 Uhr: *Zauberhaftes Grönland.*

Donnerstag, 2. Februar, *Münsingen*, Kino, 20 Uhr: *Dschungelsaga.*

Donnerstag, 2. Februar, *Le Noirmont*, Cinéma, 20.30 Uhr: *A travers la Grande-Bretagne.*

Freitag, 3. Februar, *Ins*, Kino Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Australien – Kontinent zweier Welten.*

Samstag, 4. Februar, *Burgdorf*, Kino Rex, 17.30 Uhr: *Maria Stuart.*

Samstag, 4. Februar, *Thun*, Kino Rex, 17.30 Uhr: *Von Algier nach Kapstadt.*

VERSCHIEDENES

Zwei Bachkonzerte

I. Weihnachtsoratorium

Die unverhältnismässig lange Ausdehnung dieses aus sechs Kantaten zusammengesetzten Werkes rechtfertigt eine Zusammenraffung auf die wichtigsten Teile dieses orchesterbegleiteten Chorwerkes. *Wilhelm Schmid*, der Leiter des *Lehrergesangvereins Oberaargau*, hat hauptsächlich die erste Hälfte des Weihnachtsoratoriums zur Aufführung gebracht. Von den Chören seien vor allem lobend erwähnt: «Jauchzet, frohlocket; Auf, preiset die Tage!» «Ehre sei dir, Gott, gesungen!» und «Wo ist der neugeborne König der Juden?». Mit Begeisterung und grossem Einfühlungsvermögen folgte der Chor den Anweisungen ihres klar und überlegen disponierenden Leiters, wobei besonders die gepflegte Aussprache und die Beweglichkeit der Singstimmen in Erscheinung traten, die das Anhören zu einem grossen Genuss werden liessen. Eigenartigerweise wollte eine wesentliche Chornummer nicht recht klingen, nämlich «Ehre sei Gott in der Höhe». Vielleicht lag es daran, dass sich hier das Missverhältnis zwischen der Anzahl der Männer- und Frauenstimmen besonders stark auswirkte. Der Lehrergesangverein Oberaargau sollte unbedingt für männlichen Zuzug sorgen, um einigermassen ein Gleichgewicht zwischen Sopran und Alt einerseits, und Tenor und Bass andrerseits herzustellen.

Das Berner Kammerorchester (Leitung Hermann Müller) ist in erster Linie geschult für reine Instrumentalmusik. Am besten gerieten deshalb die Sinfonien und Arieneinleitungen und -zwischenspiele, so etwa zu «Bereite dich, Zion», «Schlafe, mein Liebster». Sobald das Berner Kammerorchester Begleitfunktionen zu übernehmen hatte, und das war ja häufig der Fall, wurde der ohnehin nur mittelgrosse Chor vom Orchesterklang gelegentlich zugedeckt. Eine künstlerisch restlos befriegende Gesamtwirkung zwischen Chor- und Orchesterklang wurde in den Chorälen erzielt, wobei sich der Orgelklang als vortreffliches Bindemittel erwies (an der Orgel: Heinrich Gurtner).

Als Solisten wirkten mit: *Margreth Vogt* (Sopran), *Ella Heyde* (Alt), *Bill Miskell* (Tenor), *Jakob Stämpfli* (Bass), *Ernst Leibundgut* (Flöte), *Carlo Pozzi* (Trompete). Im Konzert von Herzogenbuchsee – es wurde am Vorabend auch in der Kirche zu Langenthal dargeboten – zeichneten sich Sopran und Bass mit ihrer beglückenden, weichen Klangfülle aus. Die dunkelgefärbte Altstimme trat nur an einzelnen Stellen aus einer gewissen Reserve heraus.

Der Gesamteindruck der dargebotenen Weihnachtsmusik war gut und zeugte von Hingabe und dienendem Kunstempfinden.

II. Weihnachtskonzert im Berner Münster

Der *Berner Kammerchor* (Leitung: *Fritz Indermühle*), das Berner Kammerorchester (Leitung: *Hermann Müller*) und einige Solisten warteten in Berns schönster Kirche mit einem abwechslungsreichen Weihnachtskonzert auf. Es gelangten ausschliesslich Werke von Johann Sebastian Bach zur Aufführung.

Zu Beginn spielte das Kammerorchester Ouvertüre und Air aus der III. Orchestersuite in D-Dur, eines der bekanntesten Orchesterwerke Bachs, das wegen seines langsamen, bloss achtzehn Takte zählenden Satzes (Air) immer wieder gefangen nimmt und einen Einblick in die Seelentiefe des seinerzeitigen Köthener Kapellmeisters gewährt. Es war Erbauung und ungetrübter Genuss.

In der Kantate Nr. 57 «Selig ist der Mann», ebenfalls unter Leitung von Hermann Müller, vermochten die beiden Gesangssolisten, *Eva Streit-Scherz* (Sopran) und *Arthur Loosli* (Bass) nach einer gewissen Anlaufszeit sehr schöne Wirkungen zu erzielen. Am besten gelang in diesem Werk die Sopranarie mit Solovioline *(Erich Füri)* «Ich ende behende mein irdisches Leben».

Kurt Wolfgang Senn spielte die tonartlich mehrgliedrige Pastorale für Orgel und blieb dieser lieblichen, spielerischen Komposition mit seiner Registrierungskunst nichts schuldig; er war zudem in allen Programmnummern der umsichtige Betreuer des Orgelpartes.

Das gewichtigste Werk dieses Konzertes war das «Magnificat» (Leitung: Fritz Indermühle). Mit allen möglichen textlichen Abwandlungen ist es ein Lob- und Preislied auf den Schöpfer aller Dinge. Daran beteiligen sich abwechslungsweise Chor und alle vier Gesangssolisten. Hier konnten sich die Stimmen von Eva Streit-Scherz (Sopran), *Margrit Conrad* (Alt), *Hans Jonelli* (Tenor) und Arthur Loosli (an Stelle des erkrankten Peter Suter) entfalten. Allerdings wäre hier hie und da eine grössere Lautstärke, dem weiten Münsterraum Rechnung tragend, am Platze gewesen. Am eindrücklichsten gerieten der Chorgesang mit dem eingebetteten Cantus firmus «Vom Himmel hoch, da komm ich her», die dramatische Stelle «Omnes generationes», sowie «Fecit potentiam» des Chores, dann aber auch die tanzartige Arie «Quia fecit mihi magna» (Bassarie), sowie die von zwei Flöten begleitete Altarie «Esurientes» (Solisten: Heidi Indermühle, Martin Ulrich Senn). *G. Bieri*

Kantonalkartell

Jahresbericht-Konzentrat 1960

Als bernische Spitzenorganisation der Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft umfasst der grösste kantonale Zusammenschluss dieser Art in der Schweiz durch 10 Kantonalverbände und 5 Ortskartelle einen Aktionsbestand von rund 28 000 Mitgliedern. Der Rückblick auch auf das 13. Berichtsjahr beweist neuerdings, dass eine enge Zusammenarbeit der mittelständischen Arbeitnehmergruppen möglich, notwendig und erfolgreich ist. Die Leitung lag in den Händen von Grossrat Armin *Haller*, Kantonalverband bernischer kaufmännischer Vereine, als Präsident, Amtsschaffner Karl *Baumann*, Bernischer Staatspersonalverband, als Vizepräsident und Sekretär Walter *Ott*, Bankpersonalverband des Kantons Bern

In Langenthal trat am 18. Juni die ordentliche *Delegiertenversammlung* im Beisein der Vertreter der Regierung, des Gemeinderates von Langenthal und erfreulich zahlreicher Mitglieder des Nationalrates und des Grossen Rates zusammen. Das Ortskartell Langenthal, das die Tagung vorbildlich vorbereitet hatte, stellte selbst eine beachtliche Zahl Gäste als Teilnehmer. Die statutarischen Geschäfte und die Neuwahlen gaben zu keinen Diskussionen Anlass.

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Anstelle des zurückgetretenen Grossrates Willy Haltiner ordnet der VBAEZ neu seinen Präsidenten, Herrn Ernst Wüthrich, in den Zentralvorstand des Kantonalkartells ab. Um die Gestaltung des Ruhestandes, die Freizügigkeit in der Personalfürsorge und den Schutz des Dienstverhältnisses bei den Privatangestellten entstand unter dem Traktandum «Aktuelle Standesfragen» eine lebhafte Aussprache. In einem ausgezeichneten Vortrag gab anschliessend Grossrat Dr. Reynold *Tschäppät* eine kulturelle, politische und wirtschaftliche Lagebetrachtung zum Thema: «*Überfremdung*».

Die *parlamentarische Gruppe* des Kantonalkartells umfasst nun 22 Mitglieder des Grossen Rates und 3 Mitglieder des Nationalrates. Ausser den üblichen und gut besuchten Sitzungen führte sie gemeinsam mit dem Zentralvorstand des Kantonalkartells eine Lagebetrachtung mit anschliessendem Nachtessen durch.

Nachdem das Staatspersonal zufolge eigener Eingaben und parlamentarischer Vorstösse aus dem Kantonalkartell bereits 1959 in den Genuss einer allgemeinen Gehaltserhöhung gekommen war, hiess das Bernervolk im Frühjahr 1960 die gleiche *Besoldungsrevision* auch für die Lehrerschaft gut. Experten befassen sich nun intensiv auch mit den Begehren auf *Neueinteilung qualifizierter Funktionen* in höhere Gehaltsklassen. Eine diesbezügliche Vorlage darf erwartet werden.

Die parlamentarischen Beratungen um ein Gesetz über *Familienzulagen an Arbeitnehmer* konnten mit deutlich zustimmender Mehrheit des Grossen Rates abgeschlossen werden. Durch das obligatorische Referendum in der bernischen Staatsverfassung hat das Volk auch zu dieser Vorlage das letzte Wort in einer Abstimmung. Die nur am Rande an diesem Gesetz interessierte Privatangestelltenschaft hat durch ihre Vertreter Bedenken über Zurücksetzungen bei bestimmten Artikeln vorgebracht und stimmte nach dem Verhandlungsergebnis «teilweise befriedigt» zu.

Starken Einfluss suchte die Leitung des Kantonalkartells durch Vorträge und Konferenzen mit massgebenden Persönlichkeiten im Zusammenhang mit den Bestrebungen auf besseren *Schutz des Angestellten-Dienstverhältnisses* zu wahren. Der vorliegende Entwurf zu einem schweizerischen Arbeitsgesetz wurde kritisch gegenüber ihm anhaftenden Nivellierungstendenzen besprochen. Anderseits konnte mit Befriedigung festgestellt werden, dass das Verständnis in bernischen Arbeitgeberkreisen für vertragliche Lösungen zunimmt. Die Besprechungen gehen weiter.

Bei der Gründung neuer *Personalfürsorge*-Institutionen im Kanton Bern ist die Gewährung einer zumindest stufenweisen *Freizügigkeit*, also der Überlassung auch des Arbeitgeberbeitrages bei Austritt eines Angestellten nach längerer Dienstdauer, nahezu selbstverständlich geworden. Auch die Eidgenossenschaft hat für ihr Personal in diesem Jahre eine Lösung gefunden, die von anderen Verwaltungen bald nachgeahmt werden dürfte. Wer heute einer neuen Pensionskasse oder andern Personalfürsorge-Institution ohne diese Erleichterung der goldenen Fessel zustimmt, ist entweder vom Fachmann schlecht beraten oder von seiner eigenen Berufsorganisation schlecht dokumentiert.*)

Der Aktionsbereich der uns nahestehenden *Gemeinschaftsstiftung* wurde von ihrem Trägerverband auf die ganze Schweiz ausgedehnt. Die Gemeinschaftsstiftung des interkantonalen Verbandes für Personalfürsorge bietet beim Abschluss und der Führung von Personalfürsorgekassen oder Gruppenversicherungen wesentliche Vorteile. Der Berichterstatter gehört ihrem Vorstand an.

*) Die auf 1. 1. 1961 in Kraft getretene Neufassung von Art. 20 der Statuten der Bern. Lehrerversicherungskasse kommt demselben Bedürfnis entgegen. (Bemerkung des Sekretariates BLV.)

Zufolge des im November 1958 vom Grossen Rate angenommenen Postulates befasste sich im Februar 1960 die Kantonale Volkswirtschaftskommission nach einem Vortrag des Postulanten mit den Massnahmen zur *Gestaltung des Ruhestandes*. Die zur Führung abklärender Aktionen eingesetzte Arbeitsgruppe tagte unter dem Vorsitz des Berichterstatters und mit Beteiligung namhafter Persönlichkeiten aus den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und der Arbeiter. Zum Jahresschluss ist eine «Aktion P» vorerst für die Stadt Bern zur Spedition bereit und wird unmittelbar nach Neujahr durch eine Presse-Orientierung im Rathaus eingeleitet. Das Patronat über die Aktion hat die Kantonale Volkswirtschaftskommission als dekretsgemässes Konsultativorgan des bernischen Volkswirtschaftsdirektors.

Die Liberalisierung der europäischen Wirtschaft durch EFTA, EWG und andere Gebilde wird unser Land bald vor ähnliche Probleme stellen, wie sie vor einem Jahrhundert zur Gründung der kaufmännischen Vereine und kaufmännischen Berufsschulen geführt haben. Neben zweifellos zahlreichen Vorteilen ergeben sich Gefahren, die nach einer grundsätzlichen *Neukonzeption des beruflichen Bildungswesens* rufen. Wie haben darauf bereits im letzten Jahresbericht und bei andern Gelegenheiten verwiesen und möchten nachhaltig auf die Dringlichkeit weitsichtiger Lösungen verweisen. Vorschläge wurden einerseits durch die Berufsschule des Kaufmännischen Vereins Bern, anderseits aus der Leitung des Kantonalkartells zur Diskussion gestellt.

Die örtlichen Angestellten-, Beamten- und Lehrerkartelle von Bern, Biel, Interlaken, Langenthal und Thun entfalteten rege Tätigkeit, die sich in ausgezeichneten Wahlergebnissen in den Gemeinden, einem regen Vortrags- und Publizitätsdienst, ja sogar in einer stark frequentierten Gesellschaftsreise auswirkte. Aktive Ortskartelle sind das Fundament zu erfolgreicher Standespolitik des Kantonalkartells.

Das Berner Kunstmuseum

eröffnet am 4. Februar eine Ausstellung des Werkes von Maurice de Vlaminck. Die Schau, die bis Ostermontag dauern wird, umfasst Gemälde aller Epochen, das druckgraphische Werk und die illustrierten Bücher.

USA-Sommerprogramme für junge Schweizer

Das «Experiment in International Living», eine von der Unesco anerkannte internationale Institution, bietet jungen Berufstätigen und Studenten Gelegenheit, die Vereinigten Staaten nicht nur aus der Touristenperspektive kennenzulernen, sondern den amerikanischen Alltag durch einen längeren Aufenthalt bei gastfreundlichen Familien mitzuerleben. Durch solche Begegnungen können die jungen Leute mithelfen, zu einer besseren Verständigung über die Grenzen beizutragen.

Im Sommerprogramm 1961, das vom Schweizer Sekretariat des «Experiment» in Thalwil ZH herausgegeben wird, sind neben verschiedenen fünf- bis zehnwöchigen USA-Programmen auch zahlreiche Stipendien ausgeschrieben, mit deren Hilfe die Kosten eines solchen USA-Aufenthaltes auf Fr. 1700.– ermässigt werden. Das «Experiment» vermittelt auch ähnliche Aufenthalte in Mexiko und Israel.

Ausführliche Programme können auch bei der Kanzlei des Schweizerischen Schulrates, Zimmer 28c, Eidg. Technische Hochschule, Zürich, bezogen werden.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

ZEITSCHRIFTEN

Unesco-Kurier

Monatsschrift herausgegeben von der Nationalen schweizerischen Unesco-Kommission. Verlag Hallwag AG, Bern. Einzelnummer Fr. –.80, Abonnementspreis bis Dezember 1961 Fr. 10.—.

Heft 2, Oktober 1960: Das einzige Thema des Heftes heisst: *Nubien.* Der geplante Bau des Hochdammes von Assuan bedroht den grössten Teil der nubischen Kunststätten, darunter die herrlichen Tempel von Abu Simbel und die heilige Insel Philae mit der endgültigen Überschwemmung. Die Unesco hat sich aber zum Ziele gesetzt, von diesen unvergleichlichen Kulturwerten zu retten, was sich retten lässt. Mit der besonderen Nubiennummer will sie die Weltöffentlichkeit auf den drohenden Verlust aufmerksam machen und Rechenschaft ablegen, was bis heute zur Erhaltung der bedrohten Kunstdenkmäler getan worden ist und darauf hinweisen, was weiterhin getan werden sollte. Die Nummer enthält zwölf prachtvolle Farbtafeln und über 50 Schwarzweissaufnahmen, zum Teil in Grossformat, und eine Farbkarte des Niltals, Bilder, die auch im Geographie-Unterricht ausgezeichnete Dienste leisten können.

Heft 3, November 1960: Auf dem Titelblatt des Heftes ist zu lesen: *Rassenhass.* Der Exekutivrat der Unesco *stellt fest,* dass die Äusserungen des Rassenhasses, der Diskriminierung und des Antisemitismus seit einigen Monaten in gewissen Gebieten, ganz besonders in der Südafrikanischen Union, in beunruhigender Weise zunehmen und zu sozialen Wirren und Verlusten an Menschenleben führen

Erinnert an die allgemeine Erklärung der Menschenrechte und an die Gründungsakte der UNESCO, die jede Diskriminierung eines Menschen wegen seiner Rasse, seiner Religion oder seines Geschlechtes verurteilen

Appelliert an die Regierungen aller Mitgliedstaaten, damit sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln jede Form der Rassendiskriminierung, der Gewalt, des Rassenhasses und des Antisemitismus auf ihrem Hoheitsgebiet bekämpfen. – Die wichtigsten, im Textteil bearbeiteten Themen lauten: Der Rassenwahn – Erziehung zur Toleranz auf der Schulbank. – Der Antisemitismus, ein Übel unserer Zeit. – Ein offenes Gespräch an einem leeren Tisch. – Das Tagebuch der Anne Frank usw. Zahlreiche Bilder, die beides zeigen – die Toleranz und den Rassenhass – illustrieren das Wort. Schrecklich die Bilder: 1942 Zusammengetrieben wie das Vieh (verhaftete Juden in Paris), Berge von Schuhen (Auschwitz, Ausrottung von rund sechs Millionen Juden durch die SS).

Der Hochwächter, *Blätter für heimatliche Art und Kunst.* Verlag Paul Haupt, Bern. Jahresabonnement Fr. 16.–. Heft Nr. 11, November 1960: Berner Sandstein.

Wer hat sich schon jemals Gedanken gemacht, woher eigentlich der Stein komme, aus dem ein Grossteil unserer Häuser gebaut ist? Die schönen Fassaden von Alt-Bern werden etwa bewundert und bei Besuch von Fremden mit besonderem Stolz gezeigt, gleichzeitig die Schäden, wie sie Zeit und Witterung verursachen, bedauert. Dass Schönheit und Zerfall gleichsam im Material begründet liegen, das Material aber, eben der Sandstein, immer noch gebrochen, bearbeitet und verwendet wird, das wissen die wenigsten von uns.

Darüber berichtet in anschaulicher Weise, sozusagen in einer Werkstoffmonographie en miniature, Nummer 11 der Zeitschrift «Der Hochwächter», Einzelheft Fr. 2.–, unter dem Titel «Berner Sandstein». Professor Paul Hofer fasst in einem historischen Rückblick die vier Sandsteingruben Berns zusammen, während Hanny Bezzola unter dem Titel «Sandstein – Berner Stein» Arbeit, Methode und Anwendung darstellt. Den heimatkundlich interessierten Leser freuen besonders die vielen prächtigen Bilder, ausführlichen Literaturangaben und die Texte unserer Chronisten.

Revue de Pro Jura. Zeitschrift für Fremdenverkehr und Volkskunde. Offizielles Organ der jurassischen Verkehrsvereinigung. Redaktion: Moutier. Das Heft Fr. 2.–.

Das schöne Heft vermittelt uns in Aufsätzen verschiedener Autoren (J.-P. Pellaton, A. Rais, P. Rebetez, E. Erismann, M. Cavaleri, G. Gouvernon, W. Zeugin), in ganzseitigen Photographien und in Zeichnungen von Schülerinnen des Lehrerinnenseminars Delsberg, ein eindrückliches Bild von *Delsberg.* «Die Geschichte lehrt uns, dass Delsberg eine sehr alte Stadt ist; die erste bekannte Urkunde, die es bezeugt, datiert aus dem 8. Jahrhundert. Bevor es zum Range eines Bischofssitzes erhoben wurde, war Delémont nichts anderes als eine Siedlung, deren Bewohner mehrheitlich von Ackerbau lebten.» Seit 1271 gehörte es zum Bistum Basel und wurde Sommerresidenz der Fürst-Bischöfe. Um 1792 an Frankreich angegliedert, wurde die Stadt 1815 durch Beschluss des Wienerkongresses der Schweiz zugeteilt und dem Kanton Bern angegliedert.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne jede Verpflichtung für nicht angeforderte Bücher – ausdrücklich vorbehalten

Bildatlas der klassischen Welt. Herausgegeben von *A. A. M. von der Heyden,* Amsterdam. Deutsche Ausgabe von Prof. Dr. E. Stier, Münster. 222 Seiten mit 73 sechsfarbigen Karten und 488 Fotographien und Zeichnungen. Format 26 × 35 cm. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh. Fr. 51.60.

Der Grosse Duden. Bd. 5: *Fremdwörterbuch.* Bearbeitet von der Dudenredaktion unter Leitung von *Dr. phil. Habil. Paul Grabe.* Bibliographisches Institut, Mannheim, Abt. Dudenverlag. Fr. 14.30.

Paul Gessler, **Kleine Verslehre** für den Deutschunterricht an Mittelschulen. Helbing & Lichtenhahn, Basel. Schulpreis: von 5 Exemplaren an Fr. 3.90.

René Joray, **Bandenbildung und Bandendelikte.** Heft 28 «Psychologische Praxis», Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. Herausgegeben von Prof. Dr. phil. E. Probst, Basel. S. Karger, Basel, 1961. Fr. 11.–.

Hans Joachim Moser, **Musikgeschichte in hundert Lebensbildern.** Zweite erw. Auflage. 1054 Seiten und 36 Bildtafeln. Gougla. Philipp Reclam, Stuttgart. DM 10.80.

Hans Kirchhoff/Bernhard Pietrowicz, **Kontaktgestörte Kinder.** Eine Diskussion der Sektion Schulpsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologen. Heft 29 «Psychologische Praxis», Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. Herausgegeben von Prof. Dr. phil. E. Probst, Basel. S. Karger, Basel. Fr. 28.—.

New Dictionary. Einsprachiges Schulwörterbuch Englisch, herausgegeben von Dr. A. Leonhardi und Dr. Charlotte Dixon. Lambert Lensing GmbH Dortmund, 1960.

Elisabeth Plattner, **Gehorsam.** Eine Hilfe für Lehrer, Eltern und wem sonst Gehorsam gebührt. Ernst Klett, Stuttgart, 1960. DM 19.80. Ln.

Arun Rebel, **Lebensbeichte eines Fünfzehnjährigen.** 256 Seiten. Verlag Ernst Reinhardt, Basel. Fr. 11.–.

Dr. Hans Rhyn, **Das neue Gewissen.** 96 Seiten. Ganzleinen. DM 6.80. Baum-Verlag, Pfullingen- Württemberg.

W. Schultze/H. Belser, **Aufgelockerte Volksschule.** Bd. II: Schulformen und Schulsysteme. Ernst Wunderlich, Worms. DM 12.80.

Inge Zopf/Josef Zanbauer, **Lernen – Wissen – Fröhlichsein.** Ein vergnügliches Lehr- und Lebensbuch für unsere Schuljugend. Verlagsbuchhandlung Julius Breitschopf, Wien-München-Basel. Fr. 12.80.

Grundlagen und Gedanken zum Verständnis Klassischer Dramen

Lessing : Minna von Barnhelm; Emilie Galotti
Grillparzer : Der Traum, ein Leben; König Ottokars Glück und Ende
Goethe : Götz von Berlichingen; Egmont; Iphigenie auf Tauris
Schiller : Räuber; Maria Stuart; Don Carlos; Jungfrau von Orleans; Wilhelm Tell
Hebbel : Maria Magdalena; Agnes Bernauer
Shakespeare : Macbeth; Hamlet
Sophokles : Antigone
Grabbe : Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

Moritz Diesterweg-Verlag, Frankfurt a. M. Je DM 2.40.

Kröners Taschenausgabe

Bd. 262: **Das Kind in unserer Zeit.** Eine Vortragsreihe. 1958.
Bd. 301: **Probleme einer Schulreform.** Eine Vortragsreihe. 1959. Beide aus: Eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. Heidelberger Studio.

Alfred Kröner, Stuttgart. Je DM 6.–.

Der neusprachliche Unterricht in Wissenschaft und Praxis. Herausgeber: Dr. E. Zellmer, Verlag Lambert Lensing, Dortmund. Je DM 7.80.

Bd. 1: Dr. *H. W. Klein*, **Französisch.** Eine kritische Bibliographie
Bd. 2: Dr. *H. Wiebe*, **Englisch.** Eine kritische Bibliographie.

L'ECOLE BERNOISE

Une nouvelle

«Histoire de France»

Je ne sais si l'histoire est la plus vaine des disciplines, ni si elle mérite les sarcasmes que Valéry lui adressait, qui ne voyait en elle que «la science des choses qui ne se répètent pas». Ce qui est sûr, c'est que nous aimons l'histoire, et les livres d'histoire, qui répondent à notre légitime curiosité du passé, qui nous rappellent tant d'événements oubliés et nous en apprennent tant de nouveaux, tous bien faits pour nourrir notre besoin de connaissance, de critique et de réflexion.

Ces remarques me venaient à l'esprit en lisant les deux magnifiques volumes de la nouvelle *Histoire de France* dont vient de s'enrichir l'importante collection in-quarto Larousse[1]). Il s'agit d'un ouvrage collectif publié sous la direction de Marcel Reinhard, professeur d'histoire à l'Université de Caen, à qui l'on doit le grand chapitre sur la crise révolutionnaire et une partie de celui sur l'épopée napoléonienne, et qui a su s'entourer pour le reste des meilleurs spécialistes, parmi lesquels on relèvera les noms de Jacques Boussard, André Leroi-Gourhan, René Labande, Michel François, Roland Mousnier, Jean Vidalenc, Louis Girard, Maurice Sorre et Lucien Genêt. L'ouvrage n'est révolutionnaire ni dans son propos ni dans son exécution. Il se propose simplement de faire une résurrection intégrale du passé français, de la préhistoire à nos jours. Si, comme il est d'usage depuis Michelet, on trouve en tête d'excellentes considérations sur la géographie physique et humaine de la France (dues à René Musset), elles sont précédées d'un chapitre plus original, du directeur de l'entreprise, qui est une «histoire des histoires de France»; de cet examen il découle que, si toutes les histoires ont toujours tendu vers une certaine objectivité, toutes furent cependant toujours fortement influencées par les courants d'idées et l'état d'esprit de l'époque qui les a vues naître. En fait, chaque siècle propose une nouvelle histoire qui, tout en tenant compte des acquis nouveaux de la science historique et des sciences auxiliaires de cette discipline, reste toujours liée aux préoccupations essentielles de l'époque. «Pour un Français de l'âge classique, nous explique-t-on, la France médiévale était barbare, et les problèmes économiques demeuraient dans l'ombre. Les Français du XXe siècle sont mieux préparés à l'étude économique et sociale: ils disposent de méthodes plus scientifiques, au risque peut-être d'exagérer l'importance de ces méthodes et de ces études dans cette histoire synthétique et totale définie comme un idéal.» C'est donc tout naturellement à cette conception «synthétique et totale» que tend, comme il se doit, la nouvelle *Histoire de France* Larousse, dans l'espoir que l'ampleur et la précision des enquêtes qui y sont menées permettront de définir un certain «esprit français», et ce qui est proprement original, c'est-à-dire français, dans l'histoire de France. Il est regrettable qu'une conclusion générale ne tente pas d'esquisser au moins ces importantes définitions; mais ce serait entrer dans le domaine de l'interprétation, et nos auteurs paraissent bien décidés à ne s'en tenir qu'aux faits.

Faits politiques, faits sociaux, faits économiques, faits culturels, toute cette matière est rigoureusement passée en revue pour chaque époque avec une parfaite impartialité. Impartialité presque excessive, qui a pour effet de faire paraître assez secs certains chapitres (politique de Louis XI, par exemple, ou guerres extérieures de Louis XIV, ou coalitions contre Napoléon) et un peu courts les précis d'histoire culturelle. Pas tous, d'ailleurs; ceux qui se rapportent à notre époque plus que les autres: ainsi tout ce qui concerne les arts et les lettres de la Renaissance m'a paru spécialement excellent et vivant, de même que les pages sur l'atmosphère romantique. En revanche, retracer en deux colonnes ce qui s'est fait dans les lettres, les arts et la musique entre 1918 et 1930 paraît nécessairement choquant aux yeux de l'historien des lettres ou des arts; mais peut-être est-ce pour lui l'occasion d'une belle leçon d'humilité: après tout, voilà ce qui reste au regard de l'Histoire! Au contraire, les chapitres d'histoire sociale et économique sont toujours du plus vif intérêt, surtout pour le non-initié, et se lisent avec un très véritable agrément, qu'il s'agisse des premières manipulations monétaires du XVe siècle, de la circulation des richesses à l'époque des grandes dé-

[1]) **Histoire de France.** Ouvrage publié sous la direction de *Marcel Reinhard*, professeur d'histoire à la Faculté des Lettres de Caen, avec la collaboration de *Norbert Dufourcq*. Deux volumes richement illustrés, reliure simili-chagrin vert (21×30 cm.).

couvertes, de la haute conjoncture de 1860 ou de la célèbre crise de 1929.

J'ai eu autrefois un professeur qui ne supportait pas que l'on utilisât le mot «heureusement» ou «malheureusement» dans une dissertation d'histoire. Selon l'absolue rigueur, il avait raison: l'histoire, du moins une certaine histoire, doit se contenter d'enregistrer; elle n'a pas à pousser de soupirs à propos de tel ou tel événement. Or on trouve parfois «heureusement» ou «malheureusement» dans l'*Histoire de France* Larousse. «Malheureusement Napoléon comprit trop tard que les Espagnols...[2])» On a toujours le droit de rétorquer: «Oui, mais heureusement pour les Espagnols...», car c'est en histoire surtout que le malheur des uns fait le bonheur des autres. Il faut bien reconnaître qu'il faut être héroïque, quand on est historien national, pour refuser constamment le mouvement le plus naturel de l'esprit et réussir à se tenir toujours à la fois en deçà de la frontière et au-delà. En histoire, hélas, il y a toujours des Pyrénées.

En dépit de quelques détails de ce genre, les collaborateurs de M. Marcel Reinhard sont en général de la plus extrême impassibilité. Parfois même excessivement. On voudrait les voir sortir de temps à autre de leur belle indifférence scientifique pour prendre parti dans certaines querelles. Leur Napoléon, par exemple, est toujours celui de Stendhal, et point du tout celui du détracteur opiniâtre qu'il a trouvé à notre époque en la personne de Jean Savant, lequel ne parle tout de même pas sans preuves. De même, à propos du «gouvernement des Jules» de 1870: Henri Guillemin a écrit sur lui, et sur la guerre de 70, des ouvrages solides, documentés, qui emportent la conviction. La conviction que ces Jules étaient d'assez authentiques canailles. Ils trouvent pourtant moyen de traverser notre nouvelle *Histoire de France* sans y laisser trop de plumes.

Mais que ces quelques questions, qu'un lecteur attentif peut se poser au passage, ne nous empêchent pas de mesurer à son juste poids la remarquable *richesse* de l'ensemble, la *précision* (je n'ai vu qu'une coquille: le *Dictionnaire* de Bayle daté de 1692 au lieu de 1697) et l'ampleur de la documentation, la *sérénité* des jugements, le magnifique équilibre des diverses parties, toutes qualités qui font de l'*Histoire de France* Larousse un instrument de travail moderne, parfaitement au point, et qui restera pour de longues années un ouvrage de base digne de figurer dans toutes nos bibliothèques scolaires et privées.

Quoique louer la richesse prodigieuse de l'illustration qui fait ordinairement le charme de la série in-quarto Larousse puisse paraître pléonastique, il faut affirmer tout de même que l'iconographie de la nouvelle *Histoire de France* mérite également les éloges les plus vifs. On ne dit pas qui en fut responsable, mais c'est de toute évidence un spécialiste avisé, et en même temps un homme d'esprit. *P. O. Walzer*

[2]) Non textuel.

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

A propos de la semaine de cinq jours à l'école

La semaine de cinq jours a déjà été introduite dans quelques écoles jurassiennes et de l'ancien canton. Cette question est présentement à l'étude dans plusieurs commissions scolaires du Jura. Elle préoccupe évidemment aussi le corps enseignant d'autres cantons, ainsi celui de Zurich, comme nous le montre le présent article, tiré de la «Schweizerische Lehrerzeitung», et dont l'auteur est un collègue de Winterthour. *Rédaction*

Depuis que de nombreux instituteurs et commissions scolaires ont à s'occuper de demandes de congé pour le samedi, demandes qui sont motivées par la réduction des heures de travail des parents, le cercle de ceux qui s'intéressent à ce problème s'étend toujours davantage. Bien que des raisons physiologiques et pédagogiques parlent contre la semaine de cinq jours à l'école, l'introduction de cette innovation n'est certainement plus qu'*une question de temps*, car les nombreux parents d'élèves qui ont leurs propres plans de fin de semaine – et tout particulièrement ceux qui habitent des villes industrielles, où la semaine de cinq jours de travail est réalisée – poseront bientôt des exigences non équivoques à ce sujet. C'est pourquoi il serait logique et judicieux d'orienter la discussion vers les possibilités de l'adaptation de l'école à la semaine de cinq jours.

Je pense qu'il serait difficile de prétendre qu'il n'est pas possible d'adapter l'horaire aux plans d'études et d'enseignement actuels, au moins en ce qui concerne *les écoliers âgés de dix ans ou plus*. Que font ces enfants dans les fameux après-midi libres (mercredi ou jeudi), au cours de leur importante «pause physiologique»? Ou bien ils font *leurs tâches*, que l'instituteur croit, à bon droit, pouvoir leur imposer pour ce jour-là, ou bien alors ils sont (dans le cas le plus favorable) en plein air sur une place de sport, dans les prés ou les forêts, ou (dans les cas défavorables) dans la rue ou dans des cours.

a) S'ils doivent faire *des tâches*, ils pourraient tout aussi bien fréquenter l'école.

b) S'ils pratiquent du sport, l'école pourrait parfaitement introduire dans cet après-midi, en place de la gymnastique, une heure de sport (ou de jeux), ainsi qu'une heure d'excursion de sciences naturelles; ces deux heures pourraient devenir alternativement (selon les caprices du temps) après-midi d'excursion, ou de sport ou de jeux.

c) Pour les enfants qui se tiennent en majorité *dans la rue*, on peut supposer qu'il s'agit d'un délassement problématique, et pour les parents d'une pénible épreuve des nerfs.

Comme la clôture de l'école a souvent lieu à 11 heures le samedi, on pourrait compter sur une perte moyenne de trois heures d'école. Mais si, comme nous l'avons proposé ci-dessus, le mercredi après-midi pouvait absorber deux heures, la perte de temps se réduirait à une heure seulement. Personne ne pourra prétendre que ceci soit inadmissible, et que les plans d'études et les buts de l'enseignement valables aujourd'hui devraient conséquemment être modifiés. Il faut ajouter que de nombreux garçons, depuis la 4e classe à la 6e, bénéficient aujourd'hui, pour des raisons techniques d'établissement de l'horaire (heure de dessin à part chez les filles), d'un

deuxième après-midi libre, qui pourrait subsister plus tard, de sorte que – du moins de la part des parents – aucun reproche ne pourrait être fait à l'école, de charger toujours davantage les écoliers. Au reste, les filles sont chargées aujourd'hui de travaux à l'aiguille – pour quelle raison ? – de deux heures supplémentaires par semaine.

A mon avis, c'est chez nos petits écoliers, de la première à la troisième année d'école, que se présenteraient des difficultés lors de l'introduction de la semaine de cinq jours à l'école, car pour eux l'horaire journalier actuel est déjà suffisamment chargé, et des alternances fréquentes de l'enseignement et de repos constituent un postulat bien fondé.

Quels seraient les avantages de la semaine de cinq jours ?

1. Les enfants pourraient passer la fin de la semaine intégralement avec leurs parents. Par la suppression de l'école le samedi matin, il n'y aurait plus pour ceux-ci d'obstacle à la réalisation de leurs plans de fin de semaine. Irons-nous jusqu'à prétendre qu'une fin de semaine passée en commun, dans le cadre de la famille, soit aujourd'hui encore un événement plus heureux et plus précieux que l'interruption physiologique du mercredi, même si la fin de semaine est consacrée à une excursion en automobile qui conduit les participants à un camp, sous la tente, et retour!

2. La détente ne comporterait pas seulement un demi-jour, comme on le prétend; il s'agit d'un jour entier, car le vendredi soir déjà l'enfant pourrait se reposer, et dormir ensuite plus longtemps deux matins.

3. Les nombreux parents aigris vis-à-vis de l'école parce qu'ils ne peuvent obtenir de congé le samedi pour leurs enfants obtiendraient satisfaction.

4. Les parents des écoliers juifs et adventistes qui, sur demande spéciale, obtiennent déjà une dispense de fréquentation pour le samedi, seront soulagés d'un souci, puisque la question: «Comment mon enfant doit-il compenser les leçons auxquelles il n'a pas assisté ?» ne se poserait plus. Combien de parents aussi, adhérents des mêmes confessions, seraient soulagés, qui agissent contre leur conscience, pour la raison précitée, et envoient tout de même leurs enfants à l'école le samedi!

5. On ne pourrait finalement reprocher à l'école, à ses autorités et aux enseignants d'être rétrogrades ou partisans de l'immobilisme. *ed.*

L'éducation des adultes, exigence du monde actuel

La conférence de Montréal lance un appel aux gouvernements

La deuxième conférence mondiale sur l'éducation des adultes organisée par l'Unesco à Montréal, et qui avait débuté le 22 août, a terminé ses travaux le 31 août. La déclaration suivante a été adoptée à l'unanimité par les représentants d'une cinquantaine d'Etats membres et par plus de quarante organisations internationales non gouvernementales:

«La destruction de l'humanité et la conquête de l'espace sont devenues techniquement possibles à notre époque. Ce sont les formes les plus impressionnantes du développement technologique, mais ce ne sont pas les seules. De nouvelles méthodes industrielles, de nouveaux moyens de communication ont des conséquences dans toutes les parties du monde. L'industrialisation et l'urbanisation affectent aujourd'hui des régions qui étaient essentiellement rurales et agricoles il y a une vingtaine d'années encore. Les changements technologiques ne seront pas les seuls à modifier le rythme de l'existence d'ici la fin du siècle. La population du monde ne cesse d'augmenter. De nouveaux Etats sont constitués et la plus grande partie du globe s'est, durant les cinq dernières années, divisée en camps rivaux. Chaque génération a ses propres problèmes. Mais les générations précédentes n'ont jamais eu à faire face à des changements aussi rapides et aussi profonds que ceux avec lesquels nous sommes confrontés.

»Le problème n° 1 est de survivre, mais il ne saurait être question que les mieux adaptés soient seuls appelés à subsister. Ou nous survivrons ensemble ou nous périrons tous. La survie du genre humain exige que tous les pays du monde apprennent à vivre ensemble dans la paix. *Apprendre :* tel est le mot-clef. Le respect mutuel, la compréhension, la sympathie sont des qualités que l'ignorance détruit et que le savoir favorise. L'éducation des adultes revêt une importance accrue dans le monde divisé où nous vivons. Elle permet également à l'homme de prendre conscience des énormes possibilités de développement social et personnel qui lui sont offertes comme jamais auparavant.

»Le développement rapide des pays d'Asie, d'Afrique et d'Amérique latine pose des problèmes particuliers. L'éducation des adultes, y compris la lutte contre l'analphabétisme, y est une nécessité impérieuse et immédiate. Nous devons aider les hommes et les femmes de ces régions à acquérir les connaissances et les techniques dont ils ont besoin pour renouveler leurs modes de vie en communauté. Les besoins de ces pays sont de très loin supérieurs aux ressources immédiatement utilisables. Ceux qui sont les plus favorisés ont ainsi l'occasion d'aider plus pauvres qu'eux et d'accomplir un acte de sagesse, de justice et de générosité susceptible de frapper l'imagination du monde entier. L'analphabétisme pourraît être supprimé en quelques années si, de préférence par l'intermédiaire des Nations Unies et de leurs institutions spécialisées, une campagne énergique et sérieusement planifiée était entreprise avec les moyens nécessaires. Nous sommes convaincus qu'une telle campagne doit être mise sur pied.

»Mais les pays en cours de développement ne sont pas les seuls où l'éducation des adultes apparaisse nécessaire. Dans les autres régions du monde, jusqu'à présent plus favorisées, on se persuade de plus en plus de l'utilité de la formation technique et professionnelle. Mais cela n'est pas suffisant. Les sociétés florissantes sont composées d'hommes et de femmes et non de robots; il ne faut pas que l'éducation des adultes soit déséquilibrée au profit des besoins professionnels et de

Für formschöne Brillen zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

l'habileté technique. L'homme est un être divers; ses besoins sont nombreux, et leur variété ne doit pas être oubliée dans les programmes d'éducation des adultes.

»Les possibilités intellectuelles et les valeurs spirituelles dont l'humanité actuelle a hérité doivent lui permettre d'accroître son patrimoine culturel. Tel est le but de l'éducation des adultes.

»Cette éducation ayant acquis une telle importance pour la survie et le bonheur des hommes, nous croyons nécessaire qu'une attitude nouvelle soit adoptée à son égard. Ce qu'il faut, c'est que chacun en vienne à la considérer comme une part normale – et que les gouvernements la traitent comme une part nécessaire – du système de l'éducation dans chaque pays.»

Rubrique de la langue

Pamplemousse et **grape-fruit.** – Il vous souviendra peut-être que, dans l'une de mes toutes premières chroniques (parue le 7 juin 1958), je vous avais invité à dire *pamplemousse* et non *grape-fruit.* Il ressort d'une petite enquête faite par Louis-Piéchaud auprès de ses lecteurs [1]) que le *pamplemousse* connaît plusieurs variétés. Il y a entre autres le *pamplemousse* de Kampot (province maritime du Cambodge) dont la chair est rose, et le *pamplemousse* de Californie, qui est un hybride d'agrume obtenu par croisement de l'orange et du limon et que les Américains ont appelé *grape-fruit.* Le *grape-fruit,* plus petit que le *pamplemousse* ordinaire, est également dénommé *pomelo (ou pum[m]elo)* en langue anglaise. *Pomelo* est un mot catalan (ou espagnol) que le français a emprunté également, sous la forme plurielle de *pomelos,* mais que n'usite guère, selon Louis-Piéchaud, que le petit peuple de Paris. D'ailleurs aucun dictionnaire, à ma connaissance, n'atteste encore ce mot. Rien n'empêche toutefois d'y avoir recours pour désigner le petit *pamplemousse* de Californie, dit *grape-fruit.* Comme je l'avais déjà indiqué, le mot *grape-fruit* se trouverait chez Ronsard, qui, cela va sans dire, ne prononçait pas encore *grèip-frout.* Le mot *pamplemousse* (que l'Académie fait du féminin, contrairement à l'usage qui veut qu'on dise *un pamplemousse*) aurait fait sa véritable entrée dans le vocabulaire français grâce à Bernadin de Saint-Pierre. Dauzat le relève toutefois déjà chez Thévenot en 1666 sous la graphie *pompelmous* (il s'agit en fait d'un emprunt au néerlandais *pompelmoes,* composé de *pompel,* gros, et de *limoes,* citron).

Cacahouète et **pistache.** – L'*arachide,* jusqu'au siècle dernier, était vulgairement désignée sous le nom de *pistache de terre.* Son fruit, qui, quand il est frais, a le goût de la noisette, et, quand il est cuit, celui de la *pistache,* avait reçu les noms de *noisette de terre* ou *pistache de terre.* Ces noms composés peu commodes ont finalement cédé la place à l'espagnol *cacahuate* qui est un emprunt de l'aztèque *tlacacahuatl* où, selon Dauzat, l'initiale aurait été déglutinée en espagnol du Mexique pour avoir été confondue avec l'article *la.* Nous orthographions aujourd'hui plus communément *cacahouète* ou *cacahouette* (on ne prononce en tout cas plus ni *cacahuate,* ni *cacahuète*). Quant au mot *pistache de terre,* il est totalement oublié, et avec raison. En Suisse romande toutefois on y parle encore de *pistaches* pour désigner des *cacahouètes* grillées. Ce qui est tout à fait incorrect puisque la *pistache,* employée en confiserie, est le fruit du *pistachier* et non point celui de l'*arachide.* Diriez-vous *un champ de pommes* pour désigner *un champ de pommes de terre?*

Marcel Volroy

[1]) cf. *Questions de langage* dans le *Figaro* paru aux dates suivantes: 30-IV-1958, 23-VI-1958, 2-VII-1958 et 15-IV-1959.

A L'ETRANGER

Danemark. *Un musée vivant d'art moderne.* On l'appelle Louisiana, mais elle est bien loin du Mississipi. Elle se trouve en Scandinavie, sur les verts rivages du Danemark, où les vagues de la mer du Nord viennent s'écraser en gémissant contre les rochers du Sund. C'est un vaste domaine dont le nom vient des épouses successives de son premier propriétaire, trois dames qui toutes se nommaient Louise.

Mais le premier propriétaire et ses trois Louise sont oubliés depuis longtemps. Aujourd'hui, Louisiana est le musée le plus insolite et le plus charmant du Danemark, un centre artistique d'intérêt international. Situé à 36 kilomètres au nord de Copenhague, c'est l'une des grandes attractions de la capitale. Depuis son inauguration, en septembre 1958, 350 000 visiteurs du monde entier l'ont parcouru: on peut même dire 500 000 en comptant les enfants, pour qui l'entrée est gratuite.

Son fondateur, Knud W. Jensen, n'est pas un homme ordinaire. Fils d'un grand exportateur de l'un des produits les plus célèbres du Danemark, le fromage, il a été élevé par des parents fort cultivés en «citoyen de deux mondes» comme il dit. le monde des affaires et le monde de la littérature et des arts. Aujourd'hui, il est l'actionnaire principal de la plus grande maison d'édition danoise.

Il considère son musée comme un lieu de rencontre entre l'art et le peuple. Le but de Louisiana est de montrer comment les arts se complètent et s'influencent mutuellement: la peinture, la sculpture, l'architecture, la décoration des jardins ou des intérieurs, et les arts du spectacle, le cinéma, le ballet, la musique.

La tâche de transformer l'ancienne villa néo-classique en musée d'art moderne a été confiée à de jeunes architectes danois – Jørgen Bo et Vilhelm Wolhert – qui y ont employé trois matériaux de construction: le bois, le verre et la brique. Le résultat est proprement fascinant.

L'ancienne villa, devenue pavillon d'entrée, s'élève au flanc d'une colline, qui domine le Sund: de l'autre côté s'étend un parc, arbres séculaires, massifs de fleurs et pelouses. Les nouvelles ailes, d'un style moderne, ont été contruites de manière à s'harmoniser avec le paysage: des bâtiments bas et longs forment un demi-cercle et enserrent le parc, mais, çà et là, leur ligne régulière s'incurve brusquement pour entourer un vieil arbre. Au pied de la pente, des saules se reflètent dans les eaux sombres d'un lac.

Entrant dans le musée par l'ancienne villa, les visiteurs se trouvent aussitôt dans une vraie maison, accueillante, chaleureuse. Dans les ailes modernes, des galeries vitrées longues et sinueuses ménagent la rencontre entre l'art et la nature. L'été, les énormes panneaux vitrés sont ouverts, et les visiteurs peuvent circuler librement dedans ou dehors: l'hiver, les parois transparentes créent un décor scintillant de neige autour du musée. Cà et là, un tronc noueux, des fleurs d'automne, des enfants qui jouent détournent l'attention des tableaux ou des sculptures. Mais le but de Louisiana est justement de diriger l'attention vers la beauté sous toutes ses formes.

Le musée possède une petite collection d'environ 250 œuvres contemporaines, pour la plupart d'artistes danois. Les jeunes artistes sont autorisés à remplacer l'œuvre exposée par une autre, s'ils la jugent meilleure – et si la direction du musée

donne son accord. En d'autres termes, ici, l'art est véritablement vivant.

A la collection permanente viennent s'ajouter, de temps en temps, des expositions particulières d'intérêt actuel. C'est ainsi que, l'hiver dernier, l'exposition d'avant-garde «Vitalità dell'Arte», qui avait suscité une grande curiosité à Venise, puis à Amsterdam, s'est transportée à Louisiana. Il y a eu également une exposition d'œuvres de Robert Jacobsen, artiste encore très discuté dans son Danemark natal, alors qu'il est déjà réputé à Paris.

Louisiana possède son club: les «Amis de Louisiana», pour une cotisation annuelle de la valeur de trois dollars, peuvent assister gratuitement aux réunions du soir qui comportent des présentations de films, des débats sur des problèmes culturels, ou des spectacles expérimentaux de théâtre et de ballet. Il arrive aussi que les plus jeunes se réunissent pour des soirées de jazz. En fin de semaine, des concerts présentent des œuvres en première audition. Ces concerts sont enregistrés, la vente des disques procure des bénéfices versés à la Fondation Louisiana.

Dans une salle qui leur est réservée, les enfants trouvent du papier, des pinceaux, des couleurs, de la glaise et d'autres matériaux qui leur permettent d'exercer leurs facultés d'invention. «Interdit aux grandes personnes», prévient une pancarte: l'atelier risquait en effet de devenir une attraction pour les adultes. Et les enfants veulent dessiner, peindre ou modeler en paix.

Dans toutes les salles et au restaurant, l'ameublement et les installations sont du style le plus récent, et l'on peut s'y procurer des objets tels que cendriers, vases ou chandeliers dessinés par les architectes de Louisiana: le produit de ces ventes aide l'administration à enrichir ses collections.

Tous les étés ont lieu des stages d'études, en collaboration avec un établissement voisin: l'une de ces écoles supérieures pour adultes qui sont le propre du Danemark. Les participants, dont de nombreux étrangers, ont l'occasion d'y étudier le développement de l'architecture et des arts danois.

Louisiana est un musée vivant au vrai sens du mot. Ceux qui le visitent ne sont pas tous de grands connaisseurs, mais, à chacun, le musée peut apporter quelque chose: la nature elle-même, le vieux parc paisible, les vues enchanteresses. Aux murs, des rayonnages fournissent livres et périodiques artistiques. Nul règlement rigoureux, aucun gardien en uniforme.

Quelle est donc, en définitive, la fonction dont Louisiana souhaite s'acquitter ? M. Jensen a résumé ses buts en quelques mots: «L'art, sans doute, ne répond pas à tous les problèmes de la vie. Mais chaque artiste nous aide à sa manière à mieux comprendre le réel. Aujourd'hui, on entend suffisamment parler de forces de destruction. L'art est constructif, c'est pourquoi nous n'aurons jamais trop de lieux où l'art et les hommes puissent se rencontrer dans un cadre de réalité.»

Emilie Christensen

A L'ETRANGER

République fédérale allemande. *Cités universitaires.* Les cités universitaires se multiplient en Allemagne de l'Ouest. A Heidelberg, on vient d'inaugurer la première de trois maisons d'étudiants. Ce bâtiment de onze étages peut accueillir 200 étudiants. De son côté, la ville de Hambourg vient d'accorder son appui à la construction d'une cité pour stagiaires de pays en voie de développement. A Aix-la-Chapelle, on va commencer la construction de quatre tours d'habitation qui pourront accueillir 1100 étudiants. A Munich, on prévoit la construction d'une «ville universitaire» pour 5000 étudiants. *BIE*

Canada. *Manque de maîtres spécialisés.* Pour lutter contre la pénurie de professeurs de sciences, de langues et de mathématiques qui se fait sentir dans la Province de Terre-Neuve, la «Memorial University» a mis sur pied un programme de formation pédagogique s'étendant sur cinq années, qui sera sanctionné par le titre de «Bachelor of Education», titre qui pourra être combiné avec celui de «Bachelor of Arts» ou celui de «Bachelor of Science».

Les deux systèmes scolaires de Québec. Le Conseil de l'éducation de la Province de Québec a célébré cette année le centième anniversaire de sa création. A cette occasion, les deux commissions dont il se compose, celle de l'enseignement catholique (français) et celle de l'enseignement protestant (anglais) se sont réunies le 24 février dernier sous la présidence du superintendant de l'Instruction publique. Les deux systèmes scolaires de la province étant complètement indépendants l'un de l'autre, c'était la première fois que les deux commissions se réunissaient depuis 1908. *BIE*

Etats-Unis. *Etude du russe.* Plus de 400 écoles secondaires et environ 50 écoles primaires ont mis à leur programme l'étude de la langue russe cette année. Il y a deux ans, seize écoles seulement offraient des cours de ce genre. *BIE*

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

En lisant *La Piste perdue* (Editions du Temps, Collection «Aujourd'hui, l'aventure»), nos grands garçons vivront une très curieuse et très dangereuse expédition à travers le Sahara. Les vieilles chroniques arabes font mention d'une piste, perdue depuis des siècles, et reliant Tombouctou à Ihn-Salah. Un officier français, le capitaine Gévert («un cinglé», disent de lui ses supérieurs, mais aussi «l'homme qui connaît le mieux le désert»), s'est juré de retrouver cette piste. Il y parviendra, après avoir vaincu les tempêtes de sable, la soif, la chaleur torturante et la malhonnêteté criminelle d'un de ses compagnons. Un beau livre, où l'effort individuel, la volonté et le courage sont mis en valeur de fort noble façon par l'écrivain allemand Herbert Kaufmann (traduction d'Yvonne Escoula).

Dans la même collection (prix: 8,80 NF) Gilbert Gensac, journaliste et grand reporter, nous convie à un long voyage en *URSS insolite.* Un voyage plein d'imprévu, dans les régions les plus variées de cet immense pays. Un voyage plein d'intérêt, pour qui veut essayer de comprendre la nouvelle révolution qui s'accomplit présentement en URSS «grâce à des milliers d'adolescents dont l'instruction se poursuit, au cœur des régions les plus reculées, dans des universités ultra-modernes». *URSS insolite*, documentaire original et attrayant, se lit comme un roman, et sa sincérité le rend bien sympathique.

L'imagination des jeunes filles, vous le savez, est parfois extraordinaire. Or, la jeune Corinne, l'héroïne de *Corinne et le Jacaré*, d'Odette Sorensen, parce qu'elle est romanesque et imaginative, va connaître une dangereuse aventure. Avec l'aide de son frère et de son ami Didier, elle va se lancer à la recherche d'un meurtrier. Un roman policier, alors ? Oui. Mais un «policier» qui est en même temps une œuvre bien écrite, aux personnages vivants et «présents». Une histoire intéressante, malgré son allure parfois un peu lente... (Collection «Suite pour Isabelle», Editions du Temps, prix: 5,40 NF.)

Et voici encore, dans la même collection, *Moi aussi, je vis*, l'extraordinaire biographie d'une jeune Norvégienne atteinte de paralysie des centres moteurs cérébraux. En dépit de sa terrible infirmité, Rikke Steenbuch – c'est le nom de la jeune fille – a réussi à «dicter» son journal à son institutrice et nous faire connaître ainsi la grande richesse affective de son modeste univers. Quand on sait qu'elle ne peut communiquer avec son entourage qu'en désignant maladroitement, une à une, les lettres des mots qu'elle désire faire entendre, sur un tableau alphabétique, on demeure saisi par le cran, la vitalité de la jeune fille, et l'on est ému profondément par la découverte de cette vie bouleversante. *Henri Devain*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Lohnersatz bei Militärdienst

Im Berner Schulblatt Nr. 36/37 vom 17. Dezember 1960, Seite 712, macht Kollege Hans Tanner auf einen Entscheid des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes aufmerksam, wonach der Lohnausgleich bei Militärdienst in den Ferien dem Dienstpflichtigen zukomme. – Die Tragweite dieses Entscheides wird gegenwärtig unter den Juristen diskutiert. Sobald Genaueres bekannt ist, teilen wir es mit. Auch unser Rechtsberater, Dr. Max Blumenstein, hat sich der Sache angenommen.

Der Zentralsekretär

Compensation pour perte de salaire au service militaire

Dans le numéro 39/40 de l'«Ecole bernoise», du 14 janvier 1961, page 770, notre collègue Hans Tanner fait allusion à un jugement du Tribunal fédéral des assurances, selon lequel l'instituteur aurait droit à la compensation de salaire pendant les vacances scolaires. – Les juristes ne sont pas d'accord sur la portée exacte de ce jugement. Nous tiendrons nos lecteurs au courant. Notre avocat-conseil, Me Max Blumenstein, Dr en droit, s'occupe également de l'affaire. *Le secrétaire central*

Höhere Mädchenschule Marzili Bern
Fortbildungsabteilung

Aufnahmen neuer Klassen im Frühjahr 1961

Zweijähriger Kurs: Mit einer sprachlichen, einer pädagogischen und einer naturwissenschaftlichen Gruppe. Abschlussprüfung mit Ausweis.
Vorbereitung auf die folgenden Berufe: Krankenschwester, Säuglingsschwester, Hausbeamtin, Heimleiterin, Fürsorgerin (Soziale Frauenschule), Kindergärtnerin, Laborantin, Arztgehilfin u. a. m.
Es wird eine Doppelklasse aufgenommen.

Einjähriger Kurs: Allgemeine Weiterbildung.
Vorbereitung auf den Besuch einer höhern Mittelschule: Lehrerinnenseminar, Haushaltungslehrerinnen-Seminar, Töchterhandelsschule usw.
Es wird eine Doppelklasse aufgenommen.

Anmeldungen sind bis zum 28. Februar 1961 mit der Abschrift des letzten Schulzeugnisses dem Unterzeichneten einzureichen. Anmeldeformulare können beim Sekretariat, Brückenstrasse 71, Bern, bezogen werden. Die stadtbernischen Sekundarschulen melden ihre Schülerinnen gesamthaft durch die Schulleiter.

Die **Aufnahmeprüfung** findet am 9. März und am 17. und 18. März 1961 statt.

Bern, Ende Januar 1961 Der Direktor: Dr. Fr. Kundert

Stadttheater Bern

Hinweis

an die Inhaber unseres **Mittwoch-Landabonnements:**
Ihre nächste Vorstellung der Spielzeit 1960/61 ist am

Mittwoch, 1. Februar 1961, 20 Uhr

auf vielfachen Wunsch statt
«Der Andersonville Prozess»

«Nathan der Weise»

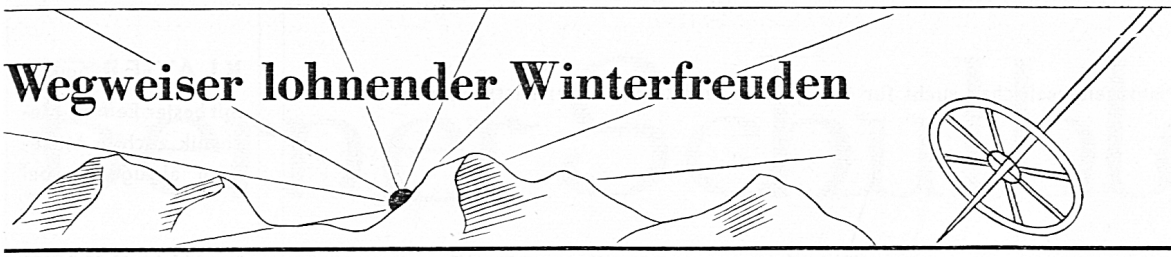
Dramatisches Gedicht von G. E. Lessing

Für diese Vorstellung sind noch weitere Karten im freien Verkauf erhältlich!
Vorverkauf:
Telephon 031-20777 und an der Abendkasse

LANDABONNEMENT

Schulblatt Inserate
sind gute Berater

Wegweiser lohnender Winterfreuden



Ausrüstung
Proviant
Tourenziele
Skilifte
Bahnen

Hotel Blümlisalp Kandersteg B.O.

Nähe Sesselbahn

empfiehlt sich Schulen während der Sportferien. Günstige Pauschalarrangements

Sesselbahn
Luftseilbahn
2 Skilifts
Eisbahn

Familie D. Wandfluh-Berger **Telephon 033 - 9 62 44**

Hotel Central, Engelberg

Gut geführtes Haus
Pension Fr. 16.– bis Fr. 18.–, alles inbegriffen

Besitzer: Familie Widmer

Kinderheim Bergrösli Beatenberg B.O.

Für die Winterferien der ideale Ort. Schöne sonnige Schlittelwiese und Skigelände. Skilift und Eisbahn in nächster Nähe. Genügend Personal, gutgeführte Küche. Hausarzt: Dr. med. A. Beer, Beatenberg. Besitzerin: Liseli Raess, Kinderschwester. Säuglingsschwester: Hanni Reimann. Prospekte und Referenzen durch Kinderheim Bergrösli

1200 m über Meer Telephon 036 - 3 01 06

Winterferien!
Sportferien!

Bei unsern Inserenten sind Sie gut aufgehoben

NEUE HANDELSSCHULE BERN
und Berufsschule für Arztgehilfinnen Bern

Inh. u. Dir. L. Schnyder EFFINGERSTRASSE 15 Telephon 031 - 3 07 66

Handelsabteilung

Neu! **1½ Jahre Handelsschule für Primarschüler**

1 Jahr Handelsschule für Sekundarschüler

Abschlussmöglichkeiten, je nach Fähigkeiten und Vorkenntnissen in Deutsch und Französisch:
Stenotypisten-Diplom
Sekretär-Diplom sprachlicher Richtung
Sekretär-Diplom kaufmännischer Richtung
des Verbandes der Schweizer Erziehungsinstitute und Privatschulen

Nächster Schulbeginn: 19. April 1961

Prospekte und unverbindliche Beratung durch die Direktion

Unsere Inserenten bürgen für Qualität

Zu verkaufen schönes KLAVIER «Burger & Jacobi».

Nach erfolgter Revision neuwertiges Instrument. Revision und Transport im Barpreis inbegriffen. Für die Besichtigung telephonische Voranmeldung erwünscht:

E. Hofer, Lehrer
Buchrainweg 13
Zollikofen
Tel. 031 - 65 00 19

Bedeutende Plantagengesellschaft sucht für ihre private Primarschule (Internat) einen qualifizierten

Primarschullehrer

nach Tanga, Tanganyika, Ostafrika

In diesem Internat erhalten die Kinder der schweizerischen Angestellten der Gesellschaft eine Primarschulbildung nach dem Lehrplan der aargauischen und zürcherischen Schulen.

Unser Wunsch ist es, einen verheirateten Lehrer schweizerischer Nationalität zu finden, dessen Ehefrau die Internatsleitung übernehmen und die Kinder, gegenwärtig 14 an der Zahl, liebevoll betreuen und ihnen eine gute Hausmutter sein würde.

Dem Lehrer und seiner Ehefrau wird ein sehr gutes Salär mit einem dreijährigen Vertrag angeboten. Ferner steht ihnen im neu erbauten Internat eine komfortable, moderne Wohnung unentgeltlich zur Verfügung. Ebenso ist die Verpflegung kostenlos.

Hin- und Rückreise wird dem Ehepaar und dessen Kindern bezahlt. Nach Vertragsende hat das Ehepaar Anrecht auf 6 Monate bezahlte Europaferien. Die Beiträge an eine bereits bestehende schweizerische Lehrerpensionskasse würden von der Gesellschaft übernommen.

Der Stellenantritt sollte so bald wie möglich, oder nach Vereinbarung erfolgen. Englische Sprachkenntnisse sind erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

Einem unternehmungsfreudigen Ehepaar wird hier die Gelegenheit geboten, eine dankbare, aber auch verantwortungsvolle und interessante Arbeit anzutreten.

Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Photographien, sowie Angaben über bisherige Tätigkeit und Referenzen sind zu richten unter **Chiffre H 30944 Lz an Publicitas Luzern.**

KLAVIER neu, mit bester Renner-Mechanik auch in Miete-Kauf abzugeben bei

OTTO HOFMANN
Klavierbauer
Monbijoustrasse 35
2. Etage, Lift, Bern
Telephon 031 - 24910

Sehr preiswerte
OCC.-KLAVIERE
total revidiert, mit 4jähriger schriftlicher Garantie, zum Teil Nussbaum, in modernster Form; neue
KLEIN-KLAVIERE
bewährter Marken für höchste Ansprüche. Kleine Anzahlung möglich.
Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Fachmann

Pianohaus Wernli

Wylerstrasse 15, Bern,
Telephon 8 52 37

Am **Freien Gymnasium in Bern** sind folgende Lehrstellen auf Frühjahr, unter Umständen auf Herbst 1961, neu zu besetzen:

Die Stellen eines Lehrers für

1. Griechisch und Latein
2. Chemie und Mathematik
3. Mathematik und Darstellende Geometrie

Voraussetzung für alle diese Stellen ist das Gymnasiallehrerdiplom einer schweizerischen Universität oder der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, mögen ihre Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis 4. Februar an den Unterzeichneten richten.

Im Auftrag der Direktion des Freien Gymnasiums
Der Rektor: Dr. F. Schweingruber, Nägeligasse 2

Granton-Glockenspiele

21 vernickelte gutklingende Metallstäbe auf Holzgehäuse montiert, mit zwei Hämmerchen in sehr günstiger Preislage.

Verlangen Sie Offerte

Hugo Kunz, Bern, Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031 - 2 86 36

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie

AZ Bern 1